

Merseburger Tageblatt

Unparteiische Zeitung für (Kreisblatt) Stadt u. Kreis Merseburg

Bezugspreis für Post und Stadt freibleibend. Danksache halbjährl. DM. 1.10. Postfrei monatl. Nachdruck vorbehalten. Erscheinung merkwürdlich. Einzelnummer 15 Cps. Sonnabends 25 Cps. Postfachkonto: Amt Leipzig Nr. 16 654. Geschäftsstelle: Halberstraße 4; Zweigstelle: Gerhartstraße 38. Für unerbetene Zusendungen wird keine Gewähr geleistet. Erfüllungsort Merseburg. Im Falle abh. Gew. (Streik uin.) besteht ein Anspr. a. Liefer. od. Rückvergüt.



Anzeigenpreis Für den achthelbigen Millimeterraum 3 Goldpfennige; im Reklameteil 32 Goldgr.; für Chiffreanzeigen und Nachmeldungen 21 Goldgr. Maßstab. — Bei Umrechnung in Papiermark ist der amtliche Goldmarkkurs des Zahlungstages maßgebend. — Familienanzeigen ermäßigt. — Rabat nach Tarif. — Platzverdienst ohne Verbindlichkeit. — Zeitungen werden berechnet. — Schluss der Anzeigen-Nachträge 10 Uhr vorm. — Fernsprecher 100

Nr. 76

Sonnabend, den 29. März 1924

164. Jahrgang

3 Jahre Gefängnis für Zeigner.

Das neue Kabinett Poincaré gebildet.

Leipzig, 29. März. (Eigener Drahtbericht.) Um 1/2 Uhr wurde das Urteil im Zeignerprozess verkündet, nach dem Zeigner zu 3 Jahren Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust und zu 2 Jahren Gefängnis und 2 Jahren Ehrverlust verurteilt wurden. Beiden wird die Unterfangungshaft voll angedroht.

Die Zusammenziehung des Kabinetts.

Paris, 29. März. Die offizielle Zusammenziehung des Kabinetts Poincaré ist folgende:
Ministerpräsident, Minister des Aeußern: Raymond Poincaré;
Justiz: Léon Drey;
Finanzen: François Marjaf;
Krieg und Kolonien: Maginot;
Marine: Rochowski;
Unterricht: Henry de Jouvenel;
Kolonialen: Foch;
Öffentliche Arbeiten: Le Troquer;
Handel, Industrie, Post und Telegraphen: Coucheur;
Landwirtschaft: Cayss;
Wohlfahrt und Arbeit: E. Vincent;
Wiederaufbau: Louis Marin.

Das Ministerium der Wohlfahrt und der Arbeit ist mit hin zu einem einzigen Ministerium zusammengezogen. Post und Telegraphen fallen mit dem Handelsministerium zusammen. Was die übrigen Unterrichtsministerien angeht, so ist ihr Schicksal noch nicht definitiv geregelt: es heißt aber, daß die meisten aufgehoben werden sollen.

Das neue Kabinett hält heute vormittag um 10 Uhr unter dem Vorsitz Poincarés seine erste Sitzung ab. Die Minister werden sich hierauf in Begleitung des Ministerpräsidenten nach dem Elyseé begeben und Mitterand vorgelassen werden. Die Regierungserklärung, die heute und morgen ausgearbeitet werden wird, beschäftigt Poincaré am Montag in der Kammer vorzubringen.

Poincaré gefährliches Geheimnis.

Paris, 28. März. Einem merkwürdigen Gerücht gibt die „Chicago Tribune“ heute Raum. Danach hätte Mitterand darauf gedrungen, daß Poincaré das neue Kabinett bilde, weil der bisherige Ministerpräsident sich über Annahme oder Ablehnung des Verdictes der Sachverständigen äußern soll und ferner, um zu verhindern, daß ein Nachfolger Poincarés die Bedingungen der Morgan-Kredite zur Stützung des Frankens freuen lernen. Poincaré habe den Wunsch mit Morgan ohne Verlegen des Parlaments vorgenommen, und wenn ein neues Kabinett aus Mitterand, könnten die Bedingungen des Kredits bekannt werden und dies könnte dem Frankens schaden. Die Verantwortung für diese Meldung muß dem genannten Blatte überlassen bleiben.

Einführung der Sommerzeit in Frankreich.

Paris, 29. März. Heute wird am Mittertag in Frankreich die Sommerzeit eingeführt.

Üben die militärische Befehle deutscher Geselle.

London, 29. März. Die Morgenblätter schreiben: Der Schatzkanzler empfing gestern eine Abordnung der Vereinigung der britischen Handelskammern mit ihrem Präsidenten Arthur Basson an der Spitze. Dieser führte u. a. aus, als Wirtschaftler und als Glied der Gemeinschaft, erwarte die Delegation eine Verringerung der militärischen Befehle Deutschlands zu dem frühestmöglichen Termin, denn ihrer Meinung nach sei die Befehle deutscher Geselle nicht der Weg, um zu verdringende Reparationsansprüchen zu gelangen.

Ein Niederlage Lloyd Georges.

Nach Macdonald hatte in der Unterhausdebatte Lloyd George gesprochen, der Macdonald aus fast allen Wörtern machte, die aus der Zeit der Ministerpräsidentenschaft Lloyd Georges herrühren. Lloyd George sollte sich dabei eine ungemessen harsche Niederlage. Er wurde von dem konservativen Drusby Bore, von Konsolidation und Reformen in beispielloser Weise „gedeckt“. Als Lloyd George erwidern wollte, erlebte er, daß sich das Haus energisch weigerte, ihn anzuhören. Von lauten Zurufen begleitet, verließ Lloyd George eilig das Haus.

Kabinettsrat über den Ausnahmezustand.

London, 28. März. In Kenntnis wurde heute ein Kabinettsrat abgehalten, welcher sich mit der Frage des Ausnahmezustandes beschäftigte. Das Ergebnis steht noch nicht fest. Die Regierung wird offenbar das Resultat der Verhandlungen abwarten, ehe sie den Ausnahmezustand proklamiert. Auf die Frage im Parlament, welche Maßnahmen die Regierung im einzelnen zu ergreifen gedente, gab Macdonald eine ausweichende Antwort. Es liegt auf der Hand, daß die Regierung ohne die eigene Partei keine genügende Mehrheit hat trotz der Unterstützung, die Liberalen und Konservativen ihr in der Frage des Streiks gewähren.

Pariser Entrüstung über England.

Paris, 28. März. Die getriebene Unterhausrede Macdonalds hat in Paris lebhaft verstimmt. Die französischen Morgenblätter haben heftig hervor, daß Macdonald sich zum ersten Male rüchlos über die Politik seines Volkes ausgesprochen hat. „Le Journal“ schreibt erwidert, wenn es noch jemand in Frankreich gäbe, der zu hoffen wage, daß die Arbeiterregierung einen Garantiepost oder auch nur ein französisches Verbotem unterzeichnen würde, so kann er jetzt, nach der Rede Macdonalds, diese Hoffnung fahren lassen. Weiter bemängelt das Blatt das schamlose Vertrauen, das Macdonald in den Bundesbund lege. Vertmar in „Echo de Paris“ sagt: Frankreich braucht, auch wenn in den nächsten Tagen die Debatte über die Sachverständigenarbeiten eröffnet werden, auch Mithilfe auf England. Nur zu seinen mit seinen Interessen untereinander abgestimmten Beamten. Wir warten eine günstige Stunde ab, um mit England abzurechnen.

Nach noch ein Bergarbeiterstreik?

London, 29. März. Die Delegierten der englischen Bergarbeiter haben gestern beschlossen, in den Betrieben eine Urabstimmung über ihre Resolution vornehmen zu lassen, die Vorschläge der Bergwerksbesitzer zurückzuweisen und die Regierung um die Ergründung eines Untersuchungs-ausschusses über die Bergarbeiterlöhne zu bitten. Es wird betont, daß dieser Beschluß weit davon entfernt ist, ein Streikschluß zu sein. Nur in dem Falle, daß von den Bergwerksbesitzern die Ergründung eines amtlichen Untersuchungs-ausschusses abgelehnt wird, kommt der Urabstimmung die Bedeutung einer Streikabstimmung zu.

Heute Nacht Entschcheidung in Londoner Verkehrsrat.

London, 28. März. Während des ganzen heutigen Tages wurden die Verhandlungen zwischen Vertretern der ausländischen Eisenbahn- und Omnibusgesellschaften mit dem Ergebnis fortgesetzt, daß eine Befreiung des Verkehrsnetzes in den Bereich der Reichweite gerückt wurde. In der Konferenz, die heute früh im englischen Arbeitsministerium begann, nahmen Vertreter aller Londoner Verkehrsbehörden teil, außerdem die Delegierten der Straßenbahn- und der Omnibusgesellschaften, der beiden Eisenbahnergewerkschaften und der Gewerkschaft der Elektrifizierungsarbeiter. Die Konferenz erörterte die Bemerkungen des Ministerpräsidenten, den den Verhandlungen persönlich beizuwohnen. Als die Konferenz um 1 Uhr mittags vertagt wurde, hieß es bereits, daß die Lage sich wesentlich gebessert hätte. Am Nachmittag berieten die einzelnen Parteien getrennt für sich und daraufhin sind um 4 Uhr die direkten Verhandlungen zwischen den Arbeitern und den Angestellten aufgenommen worden. Es verlautet, daß die Verhandlungen die ganze Woche hindurch gehen würden.

Der Straßenräuber als Zeuge.

London, 28. März. Gestern hatte der amerikanische Senat gleichfalls seinen „großen Tag“. Ein berühmter amerikanischer Straßenräuber, der kürzlich frei geworden ist und jetzt als Wanderprediger das Land durchzieht, namens Hanning, und der früher zahllose Eisenbahnfälle im Verborgenen ausgeraubt hat, tritt in der Untersuchung des Selbstmordes als Zeuge auf. Er erzählt, auf einer gemeinsamen Reise mit einem Millionär aus Oklahoma, Harmon, zum republikanischen Parteitag in Chicago, auf dem 1920 Harding zum Präsidentenwahlkandidaten gewählt werden sollte, habe Harmon 500.000 Dollar ausgegeben, um den republikanischen Parteitag für die Kandidatur Hardings zu gewinnen. Davon hätte Senator Benrose 25.000 Dollar erhalten, ebenfalls der spätere Justizminister Daugherty und zwei andere Politiker. Harding habe Harmon aus Dankbarkeit für diese Arbeit das Innenministerium verprochen, habe dieses Versprechen aber nicht halten können, sondern mußte den Mann in ein beliebiges Internationales Agencium der Einzelgruppe, Hall, zum Minister des Innern weisen. Der ehemalige Eisenbahnräuber wurde während seiner Vernehmung von Krimleuten aufgenommen. Als diese zu dreien angingen, wurde er durch das Geräusch des Kurbelrades gestört. Er wandte sich um zu den Leuten und schauzte sie an: Ob wohl es lieber mit einer Zahl von Polizeibeamten zu tun haben als mit Ihnen.

Der König von Italien in Lebensgefahr.

Nach einer Meldung aus Rom ist der König von Italien auf seiner Reise nach Anagni in große Lebensgefahr geraten. Wenige Minuten bevor der Sonderzug mit dem König in Anagni auf der Strecke Rom-Anagni ankam, erfolgte ein enormer Schneeeisbruch auf die Strecke des Bahndammes. Im letzten Augenblicke gelang es, den Zug zum Halten zu bringen. Der König setzte keine Minute im Automobil fort.

Griechische Nervosität.

Athen, 28. März. Hier wurde nicht geringe Erregung hervorgerufen durch den Brief, den der griechische Kaufmann Mikropoulos aus Saloniki an den Ministerpräsidenten Papaniastasi richtete. Darin heißt es, daß Griechen in Anagni auf jeholichem Gebiet seien, aber außerordentliche Gruppenzusammenkünfte betreiben. Sehr starke Kräfte, besonders Kavallerie, seien in der Gegend von Anagni, andere in der Gegend von Gemehli konzentriert. Man spreche „ganz offensichtlich“ von der dicht bevorstehenden Befreiung des griechischen Macedonien. Der griechische Generalstab demontiert diese Nachrichten als gänzlich unbegründet. Von Re-

Die steuerliche Belastung in Deutschland.

Die steuerliche Belastung für Einkommen und Vermögen läßt sich am besten erkennen bei der Landwirtschaft, da hier die Verhältnisse am durchsichtigsten sind. Der Landwirtschaft hat zu entrichten an Reichssteuer: Vermögenssteuer, Vorauszahlung auf die Einkommensteuer, Belastung im Rahmen der Rentenart; dazu kommen noch die Einkommen- und die Einkommen der Gemeinden bis zu 200 Prozent. Insgesamt beträgt die laufende Belastung an Reichs- und Landessteuern einschließlich der Rentenabsetzung etwa 17,4 v. T. Diese Belastung kann sich jedoch noch erheblich erhöhen. Da die jetzigen Erträge der Landwirtschaft gegenüber der Friedenszeit stark zurückgefallen sind, werden bei einer Prozentigen Verminderung 3/4 der dritten des Einkommens weggezehret. Auf gewerblichen Betrieben ruhen gleichfalls Vermögenssteuer, Einkommensteuer (Körperschaftsteuer) und Rentenabsetzung. Die Vorauszahlungen betragen grundsätzlich 2 Prozent des Umsatzes abzüglich der Löhne und Gehälter, bei Erwerbsgesellschaften jedoch mindestens 1/2 v. T. des Vermögens monatlich. Bei den Gewerbetreibenden beträgt die Gesamtabsetzung an laufenden Reichssteuern mindestens 15,9 pro Mille des Einkommens. Sie ist jedoch in der Regel erheblich höher: vielfach erfährt sie mehr als die Hälfte des Einkommens. Hierzu treten die Gewerbesteuer der Städte und Gemeinden. Außerdem wird eine Körperschaftsteuer erhoben, die 1 Prozent des gesamten Gehältes und 2/3 des Reinertrags für den Arbeitnehmer verbleibt es beim Steuerzahler vom Arbeitslohn. 50 Goldmark des monatlichen Arbeitslohnes bleiben vom Steuerzahler frei. Der Steuerzahler beträgt grundsätzlich 10 Prozent, vermindert sich aber um je 1 Prozent für die Ehefrau und jedes minderjährige Kind. Bei höheren Einkommen steigt die Steuer um 20 Prozent. Die Belastung des Besitzes geht erheblich über die Belastung der Lohn- und Gehaltsempfänger hinaus. Ein verheirateter Arbeitnehmer mit zwei minderjährigen Kindern und einem Jahreslohn von 2400 Goldmark zum Beispiel zahlt von seinem Einkommen genau 1/2 Prozent. Demgegenüber zahlt ein Landwirt mit 2400 Mark Einkommen insgesamt über 5/8 Prozent und ein Gewerbetreibender der annähernd ebenso viel.

Außer den genannten Steuern gibt es noch solche vom Kapitalertrahen. Im Interesse des gesicherten Einkommens hat der Schuldner bei Zahlung von Zinsen gleich 10 Prozent als Steuer einzubehalten und abzuführen. Für Einkommen aus Vermietungen und Pachtverträgen sowie aus Zinsen in Zinsen über der vierzehnjährigen Fälligkeit des Einkommens über die Einkommen der Grundbesitzer der Vorauszahlung. Von den ersten 2000 Mark sind 10 Prozent, von den weiteren Beträgen 20 Prozent zu zahlen. Wesentlich ist für die Höhe der Belastung des Jahres 1924 noch die Tatsache, daß um die Jahresende an Steuern noch zu entrichten waren die dritte Rate der Abgaben und Abzugsgabe, die aufgewerkte zweite Rate der Brotverordnungsabgabe und die auf Gold gestellte Abzugszahlung auf die Einkommen- und Körperschaftsteuer. Schließlich ist auch noch wesentlich die steuerliche Belastung des Kapitalverkehrs (Erdöl-, Börsen-, Grundbesitzer-, Wechselkurssteuer usw.). Die Erhaltung einer A.G. mit einem Gründungskapital von 5 Millionen Mark kostet insgesamt einen Betrag von 577.000 Mark an Steuern und Abgaben des Reiches, der Städte und Gemeinden.

Die indirekten Verbrauchssteuern gehen in ihren Sägen vielfach über die Friedenssätze hinaus, so z. B. bei der Zuckerversteuer, die jetzt 21 Goldmark für 100 kg. beträgt gegenüber 14 Goldmark im Jahre 1913. Bei der Biersteuer ist die Belastung von 2,60 Goldmark für ein Zentner im Jahre 1913 auf 5 bis 6, 10 Goldmark gestiegen. Ebenso ist bei der Tabaksteuer die Belastung für Zigaretten einschließlich Zoll auf durchschnittlich 25 Prozent gegenüber 13,6 Prozent im Jahre 1913, für Zigaretten auf 44 Prozent gegenüber 20,5 Prozent im Jahre 1913 gestiegen. Hierzu tritt noch die Belastung durch Verbrauchsabgaben der Gemeinden. Der gesamte Verbrauch der Wirtschaft ist durch die Umsatzsteuer vorbelastet, deren Satz jetzt auf 2/3 Prozent erhöht ist und die sich durch die Befreiung der Produktion und des Verbrauchs fortplant.

Insgesamt kann die steuerliche Belastung in Deutschland zur Zeit auf durchschnittlich 40 Prozent des Einkommens geschätzt werden; vielfach wird das Einkommen gänzlich weggezehret!

gerungsseite wird erklärt, daß es sich um ein republikanisches Mäander handle, das vor dem Reichstag in Griechenland, was jetzt keine für die Republik gefeiert würden, das Volk erregt und gegen das neue Regime umstürzen sollte. Mikropoulos landete auch an General Metagas eine Wächter seines Briefes.

Bismarckfeier

d. 31. März, abds. 8 Uhr im „Casino“.

Konzert d. Beamtenorchesters,
Gesangsquartette,
Theater,
Festrede: D. v. Cernern, M. d. L.

Alle deutschen Männer und Frauen sind herzlich eingeladen.

Die Deutsche Volkspartei.

Aufruf!

an alle vaterländisch. Verbände, Freunde
und Gönner Merseburgs und Umgegend.

Helft, die Jugend zu
deutschen Männern zu erziehen
u. bekundet dies durch zahlreiches Erscheinen.

Dienstag, d. 1. April 1924, abds. 1/2 8 Uhr
findet im Saale des „Casino“, Merseburg,
eine

Bismarckfeier

statt, veranstaltet vom
Deutsch-Nationalen Jugendbund
Parteilose Jugendvereinig., Ortsgr. Mersebg.
Festrede: Warrer Ballen über:
Bismarck, ein Führer
für die deutsche Zukunft.
Der Führer.

Privat-Theater-Gesellschaft

vom 19. Oktober 1828.

Donnerstag, d. 3. April, abends 8 Uhr
im „Zivoli“, Aufführung von

Wilhelm Tell

Schauspiel in 5 Aufzügen von Friedrich v. Schiller
Mit neuen Bühnendekorationen!

Zum Besten der Volksspeisung
und Kinderhilfe unserer Stadt.

Eintrittskarten (numeriert) 1,00 Mark. Mon-
tag, den 31. März, Mittwoch, den 2. April und
Donnerstag, den 3. April, nachmittags 3-6 Uhr
im „Zivoli“ (unten links, Gastzimmer).
Der Vorstand.

K.-C.

Entenplan 8

Ab 29. März Ausschank von



Münchener
Löwenbräu

Märzenbier.

Täglich Konzert :: Täglich Konzert



So seh'n die
Stiefel immer
aus,
fährt man
„Perladin“
im Haus.

Die vornehme Gaststätte MULLER'S HOTEL

Jeden Mittwoch und Sonntag
1/2 5-UHR-TEE
Erstklassige Kammerorchester
ab 8 Uhr
VORNEHMER
TANZABEND
Dunkler Anzug hält erbeten
Nachm. Eintritt frei
Kein Weinzwang

MERSEBURG

Tischbestellung Tel. 9 erbeten

CACAFEO.

Das gute u. doch billigste Kaffegetränkemittel

Verlangen Sie es bei Ihren Lebensmittelhändler.

Sport-Jacken
Seiden-Jumper
Seid-Jacken
Strick-Jacken
Schalk, Oelgrube
13.

Boglers Buchhandlung

(Inh. Koop. in Ammendorf ist neu erschienen)

Ammendorfer Sagen

(Heft 1)
Erzählungen von Lehrer Otto Schroeter
in Ammendorf.

Die Broschüre ist 40 Seiten stark in farbigem
Umschlag. — Preis 60 Pfennig.

Bestellungen nimmt auch die Geschäftsstelle
des Merseburger Tageblattes, Däterstr. 4,
sowie unsere Filiale Gothardstr. 33 entgegen.

Zum Quartalswechsel

finden Sie in grösster Auswahl:

- Gardinen-Stoffe
- Künstler-Gardinen
- Stores, Vitragen
- Tisch- u. Divandecken
- Möbelstoffe
- Teppiche
- Bettvorleger
- Steppdecken
- Metallbettstellen
- Matratzen
- Kinderbetten
- Linoleum

bei

Otto Dobkowitz;

Entenplan 8
Fernruf 58



Elektrische Licht-
und Kraft-Anlagen

Landkraftwerke

Installationsbüro
Merseburg

Gothardstr. 29

Fernruf Nr. 221



Dienstag, 1. 4. 24., abds.
8 Uhr
Monatsversammlung
im Vereinsheim.

Wer erteilt in den Abend-
stunden gründlichen
franz. Unterricht?
Ang. u. S. D. 29 a. d.
Geb. d. Bl.

Dienstmädchen
nicht unter 18 Jahren, ge-
sucht zum 15. April
Thieme, Deudig.

Durchschlag- blätter

für die Schreibmaschine
jedes Quantum, liefert das

**Merseburger
Tageblatt.**

Empfehle in Ia. Qualitäten zu bekannt billigen Preisen:



Bernstein-Fußbodenlackfarbe
über Nacht trocknend,
alle Sorten Lack,
dopp. gekocht, Leinölfirnis, Trocken-
farben, Schleimkreide, Gichteltein,
Pinjel, Deckenbürsten, Schablonen u. s. w.

Rich. Ortmann Nachfgr., Schmale Str. 15, gegründet 1821,
Fernruf 31r. 253.

Karl Quick, Maler- meister

Hallesche Straße 27

empfiehlt sich zur Ausführung von

Maler- und Anstreicherarbeiten

aller Art.
Gute Arbeit Billigste Berechnung.
Fernruf 376

Damenhaar
kg 5 Mk. kauft
Alfred Kluge,
Bahnhofstraße 8.

Zimmer

sofort zu mieten
ge sucht. Werten
unter 7 an die
Expd. d. Blattes

Poincaré Sturz und Aufstieg.

Nicht nur in Deutschland macht sich der Parlamentarismus lächerlich. Bei uns zu Lande konnte man in den Tagen...

diesem Ereignis beschäftigen. Die Wiedererlangung einer englischen Meldung in der „Vossischen Zeitung“ läßt durchblicken...

heute Urteil im Zeigner-Prozess.

Das Schlußwort des Angeklagten.

Leipzig, 28. März. In seinem heutigen Schlußwort erklärte Dr. Zeigner: Zum Falle Troemer möchte ich bemerken...

Meine Stellung als sozialdemokratischer Minister brachte es mit sich, daß ich mich mit Sachen angelegen wurde...

Ich sei niemals eine Persönlichkeit gewesen. Daran anzuknüpfen bemerkte er, daß er wegen Triborski nicht beunruhigt...

Wörtlich und ungeschönt. Er habe aber weder ein Befehls- noch ein Mitspracherecht...

Das „Reichsdirektorium“.

Ein sozialdemokratischer Meißel im Staatsrat.

Der Preussische Staatsrat beschäftigte sich in seiner heutigen Sitzung zunächst mit der förmlichen Anfrage...

Eintritt der Zeugnissnationalen in die Regierung behandelte. Daraus ist dann das Direktorium gemacht worden...

Die Zeignerpresse heßt gegen den Oberstaatsanwalt. Die Zeignerpresse lobt die Strafanträge des Oberstaatsanwalts...

Der Millionengarten

Roman von Reinhold Ortman.

31. Fortsetzung. Nachdruck verboten. „Über du verpackst mir, daß ich auch künftig deine Vertraute bleibe...“

„Eine Vorwissen des Vaters?“ „Papa weiß nichts davon. Aber es war doch wohl kein Unrecht. Ich hörte, daß es Frau Aska nicht gut geht...“

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919240329-10/fragment/page=0005



Germania I - Borussia Halle (Merseburg).

Gesellschaftsspiel auf dem Kasernenhof 3 Uhr. Germania II gegen Preußen II 2 Uhr. Kreuzenplatz. Gesellschaftsspiel, Germania III - Mädchen II Gesellschaftsspiel, 2 Uhr in Mädchen.

Die 1. Zwischenrunde um die „Mitteldeutsche“. Nachdem am vorigen Sonntag vor den 26 Gaumeistern argeres B. M. B. die Hälfte in der Borrunde ausgefallen ist, geht es morgen in die 1. Zwischenrunde um die mitteldeutsche Fußballmeisterschaft. In sieben Spielen stehen sich die Gegner wie folgt gegenüber:

- in Zwickau: Zwickauer S. C. - Spielberg Leipzig in Dresden: Brandenburg - Plauerer Sp. u. B. C. in Chemnitz: C. B. C. - Mitaer Sp. B. in Koburg: S. C. Oberland - Gotha 01 in Weimer: 1. Sp. B. Jena - Naumburg 05 in Stendal: Witt. Stendal - Fortuna Magdeburg in Halle: Wader - Germania Halberstadt.

Das letztere Spiel hat für unsern Saalegau natürlich erhöhtes Interesse. Wader wird kämpfen müssen, um der Hälfte aus Halberstadt Herr zu werden. Das Treffen findet unter Leitung von Seiler-Mitteweida auf dem 98er Sportplatz statt.

Stadtball (Hohen).

Morgen vormittag findet erstmalig auf dem Kasernenhof 8.45-10.15 ein Hockey-Spiel statt zwischen 1. Mannschaft Sp. B. 99 gegen 1. Mannschaft Sp. B. 05 Naumburg.

Merseburg hat sich bisher den Pokalspielen in Halle bis zur Endrunde durchgeschlagen und benutzt das morgige Spiel zu einem Trainings-Spiel für die Endrunde.

Die Zwischenrunde um den von der F. G. Halle gestifteten Pokal findet erst am 6. April in Halle statt. Der Sportverein 99 pausiert daher morgen mit den Herrenmannschaften. Dagegen hat die Juniorenmannschaft der 99er in Halle den Hockeyklub zum Gegner. (Vorm. auf der Festung).

Handball.

Morgen Nachmittag 2 Uhr wird auf dem Kasernenhof ein Handballspiel ausgetragen; staufmännischer Turnverein Halle gegen Schupo-Merseburg. Guter Sport ist zu erwarten.

Fußball.

Wiederum kommt am morgigen Sonntag vormittag eine lebhafte Spielabfolge auf. Auf dem Zurlinplatz der Turnerischen Vereinigung („Strandbühnen“) spielen sämtliche Fußballmannschaften der Merseburger Turnererschaft.

Merseburger Film Show.

Kammer-Lichtspiele. Der neue Spielplan bringt zunächst den letzten Teil des mit großem Erfolg aufgenommenen Buffalo-Bill-Films, betitelt „Der Endkampf“. Auch in diesem festlen und schönsten Teil kann man wieder milde Erfolgsgeschichten betrachten, der Bahnbau wird vollendet und Art Zahler und Alice Carter können als glücklich verheiratetes Paar nach ihrem kleinen, mit schweren Opfern erkämpften Heim zurückkehren. Als Hauptfilm läuft die Lebens- und Liebesgeschichte einer Baronesse, betitelt „Die Affäre der Baronesse Dirowska“. Der Film bietet uns einen Einblick in das Leben und Treiben der besseren Gesellschaft. Der Film veranschaulicht in fesselnder und packender Weise die sozialen Kämpfe, die die junge und hübsche, an einen Spieler und leichtsinnigen Mann verheiratete Baronesse auf ihrem Lebenswege durchkämpfen muß, bis sie endlich mit dem geliebten Manne jenseits des Meeres ein neues Glück findet. Seltliche Handlungsabnahmen aus den Bergen und eine gute Darbietung. Dann folgen „Verd. Moor“ zeigen den Film aus. Auch die Musik paßt sich den Bildern an.

Modernes Theater. Dieses Theater hat ein Programm für die Freunde der Generationen zur Aufführung erworden. „Cino Lincoln“, der bekannte Darsteller aus dem Film „Gastlich Fremdling“ stellt sich uns wieder vor in dem stimmungsvollen Sensations-Abenteuerfilm „Targans neue Mission“. Im ersten Teil, der sich „Der Untergang der

Rio-Granda“ betitelt, gibt die tollkühne und kraftstrotzende Cino Lincoln wieder mehr Abenteuereien und die Spannung des Publikums steigert sich von Akt zu Akt. Ein weiterer Abenteuer- und Gesellschaftsfilm läuft unter dem Titel „Die Diamantenkarenzen“ mit dem Interieur, Das Geheimnis der blauen Sterne“. Hier geraten Unschuldige in den Verdacht des Diebstahls, bis sich die Diebe selbst rüchtern.

Union-Theater. „Die Königin von Saba“ ist in wahrer Bedeutung als ein Kunstfilm, im implorativen Ausmaß als eigenen Film von der Beste zu harmonischer Gesamtwirkung abgerundet. Das Beste aber ist, daß sich die eigentliche stimmung und an schicksaligen Momenten reiche Handlung aus dem prächtigsten Rahmen knapp und wirksam hervorhebt. Das reine Menschliche zweier Seelen enthält sich hier, während die Tragik der gewaltigen weltlichen Erlösung des Salomo dem weisen König Salomo und der Königin der ihrer Keuschheit, ihrer zurückgebämmten Leidenschaft und ihrem vornehmen Gebärdenpiel rührend und menschlich wahr. Des Königs Bruder Adonia ist als ideale feines Bräutigam bedeutsam. Allgipfliche Banken, Refraktoren und die Kampfzügen bieten dem Auge fesselnde Bilder. Als eine der reichsten Ausstellungs- und Markenfiguren sei das menschenähnliche Bagatellen hervorzuheben. Die Suggestionkraft dieser Szene geht so weit, daß man das Schrauben der Rolfe und die Rufe der circa 500 000 Zuschauer zu hören glaubt. Die Photographie eröffnet besonders angelegentlich der Arena und der stimmungsvollen Bilden überwertliche Szenen in faszinierender, einprägsamer, bestaunenswerter Weise und Mächtigkeit kommt im Film mehr als aufeinander Mensch zur Größe. Der berühmte Wina, den die salomonische Witwe dem König Magas anbietet, tut im Grabgewölbe der Könige am Söhnchen der Königin seine belebende Wirkung. „Die Königin von Saba“ im Film muß man gesehen haben, sie ist eine markante Erscheinung auf dem gesamten Filmmarkt. Ein Lustspiel und die Best-Weisheit der Menschheit verflochten das Programm. — Die stimmungsvolle Musik des bedeutend verstärkten Hausorchesters verdient Anerkennung.

Advertisement for 'Wir fabrizieren selbst' (Weiss Kleider Werkstatt) featuring a list of clothing items and prices. Items include Herren-Frühj.-Anzüge, Covercoat-Sportpaletots, Frühjahrs-Paletots, Gabardine-Mäntel, Herren-WKW-Anzüge, Der moderne Cut, Herren-Gummi-Mäntel, Sport-Anzüge, Herren-Gummi-Mäntel, Braune Leder-Sportjoppe, Nappa-Led.-Sportjoppe, and Konfirmanten-Anzüge. Prices range from 20 to 350. The ad includes the company logo and contact information for Merseburg.

Large stylized logo for 'S. Weiss' with the slogan 'Wir fabrizieren selbst' and 'deshalb sind wir preiswert'. Below the logo is the address: Merseburg, Kleine Ritterstrasse 6.

Advertisement for 'Triumph' bicycles. It features an illustration of a cyclist and text describing the 'KNIRPS 2 1/2 PS' model. The ad mentions 'Verkauf, Doppelüberholung', 'Ein „Knirps“ in Form und Gewicht', and 'Ein „Reise“ in Leistung und Ausdauer'. It also lists 'Internat. 6-Tage-Rennen zu Berl. 1., 2. u. 3. Preis.' and the contact 'Wilhelm Köhler, Gotthardstr. 5.'.

Advertisement for 'LANDE IN FRONT!' cigars. It features an illustration of a horse and rider. The text reads 'Generalvertretung und Fabriklager Julius Kress, Halle a. S. Gr. Steinstrasse 10. Telefon 3332'.

Advertisement for furniture and food. It says 'Wenden Sie sich wegen preiswerter und gediegener MÖBEL an O. Scholz Ww., Merseburg, Gotthardstr. 34. - Telefon 458.' Below that, it advertises 'Va. Speise-Kartoffeln' and 'Saat-Kartoffeln'.

Advertisement for 'Bettwäsche!' (bed linen). It lists various items and prices: 'Bettbezüge 4.90, 5.90, 6.50 usw.', 'Bettbezüge m. 2 Kissen 5.90, 7.90, 9.90 usw.', 'Bettlaken 2.60, 3.40, 4.50 usw.', 'Fertige Inlette, echt, 9.80, 12.80, 14.50 usw.', 'Damast, 130 breit, 2.40, 2.95, 3.25 usw.', 'Hemduntuche 0.69, 0.85, 0.95 usw.', 'Tisch-Bücher 3.85, 4.95 8.60 usw.' It also mentions 'Rieser - Vorteile' and 'Berliner Bettwäschefabrik'.

Advertisement for a 'Geräte-Auktion!' (equipment auction). It states 'Montag, den 31. März, ab vormittags 10 Uhr verteilte ich im freim. Auktions im Grundstück Eisenbahnstraße Nr. 1 (ermiet. Niederlage des Herrn Jwanig), hier öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung: Mühlentischplow, u. Kremler, 2 Karren, Schloß-Baummaschine, Handbohrmaschine, Holzbohr, 3 Gleiswinden, 20 Seilgabeln, 24 Stopfbüden, 22 Kreuzhaken, Rammen-Ofen, Schrauben, Radenschlüssel, 3 Dämmen, 11 Schienenanlagen und anderes. Besichtigung 2 Stunden vorher. Albert Franke, bestidigt Auktionator, Merseburg.'

Advertisement for another 'Auktion!' (auction). It states 'Mittwoch, den 2. April d. Js., ab vormittags 10 Uhr, verteilte ich wegaugshalber im Grundstück der „Preußenstraße“ hier, (Doppelhaus) öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung u. a.: Meldebrannt, großer Tisch, Stühle, Büchsen, 2 Nachtschränken, andere Wirtschaftsgegenstände als Bebe- und Traghör, Röhrengeräte, Eimer, Töpfe, Schüssel usw.; ferner: Hobelbank, viele Handwerkzeuge für Zimmerer. Albert Franke, bestidigt Auktionator, Merseburg, Lindenstr. 11.'

Advertisement for 'Segez- u. Druckerlehrling' (printer's apprentice) and 'Merseburger Tageblatt (Kreisblatt)'. It says 'bei sofortiger Entlohnung für unseren Betrieb gesucht'.

Advertisement for 'K. Freygang, Spez. Saatkartoffeln'. It says 'in den nächsten Tagen eintreffend: Weiße Riesen, Suckack, Odenwälder Blau, sämtlich erste Abfaat, sowie verschiedene Sorten von anerkannten Saatkartoffelgeschäften von Mecklenburg und der Altmark. Bestellungen für sämtliche Sorten nehme an. K. Freygang, Spez. Saatkartoffeln, Gr. Ritterstraße 5, Fernsprecher 434.'

Advertisement for 'Berliner Bettwäschefabrik'. It says 'Verkaufsstelle: Halle (Saale), Ludwig-Wuchererstr. 28.'

Advertisement for 'Schäfererei Göhren bei Seifersdorf' and 'Gräblich von Hohenthal & Bergkische Rittergutsverwaltung, Dörfenau'.

**Speisezimmer
Kerenzimmer
Schlafzimmer
Küchen und
einzelne Möbel jeder
Art**
empfiehlt in großer Auswahl

G Schaible
Möbelabrik
Halle 3, Gr. Märkerstr. 20
am Ratskeller.

Commerzproffien!
Ein einfaches, wunderbares
Mittel für jeden
kostenlos mit.
Frau M. Holow, Hannover-2227, Oberstr. 3021

**Homöopathie
Biochemie
Willy Fuchs**
Heilmagnetiseur.
Sprechstunden u. 9-11
nachmittags u. 3-5.
Reineckertstraße 19.
Tel. 242 - Tel. 242

Gebr. Bethmann,
Werkstätten
für Wohnungskunst
Halle a. d. S.
Große Steinstraße 79-80.
Kunstgewerbestoffe, Teppiche
Gardinen.

**Geschäfts-
Brief-Umschläge**
mit und ohne Druck
liefert schnell u. preiswert
Merseburger Tageblatt
(Kreisblatt)

Sabpappeln
bis zu 500 Stück zu
kaufen gesucht.
Th. Fegner,
Mühle Ermlitz
Post Schkenditz.

Geld
erhalten Personen jeden
Standes gegen Möbel-
sicherheit.
M. Vot. Dellig, Pfortenstraße 8.
Anfragen bedienen 1-3. M.

Darlehen.
Betriebskapital, Oppor-
tunheiten sof. b.
F. J. Lütze,
Zob Eimen/Magbg.

STEMS
Pianos
Flügel Harmoniums
GRANDIOLA
Kunstspiel-Flügel und
Pianos
COMBINOLA
elektr. Tret- u. Handspiel
Sprechapparate
Leipzig
3 Markgrafensstraße 8
Telephon 27 880
1 fast neuer Wajakhel
zu verkaufen
Schkopau Nr. 9.

Bruteier
v. raffer, fch. Minorfa
(worgügl. Leger) gibt ab.
Kartstraße 3.

Futterfchweine
Gotthardtstraße 30.
Futterrübenkörner
eigt Eckendorfer Waagen
10 3/16 6 Mk empfehlst
H. Fernmann,
Fleckenmarkt 64.

**Möbel
auf Abzahlung!**
Wir bieten an:
Korbessel, Best-
stellen, Matratzen,
Stühle, Spiegel,
Wochenrate 1 Mk.
Ruhebetten,
Kleiderschränke,
Verikko, Rauchs-
tische, Nähtische,
Wochenrate 2 Mk.
Komplette Küchen,
Küchen-Butfets,
Pflischsofa,
Schreibtische,
Schlafschimmer-
schränke, mit und
ohne Spiegel,
Wochenrate 3 Mk.

Eidmann & Co.
Halle-S.
Gr. Ulrichstraße 15,
Eingang
Schulstraße

Karl Weidner, G. m. b. H., Lützen
Steinbildhanerei, Kunststein- und Dachziegelwerke,
Baumaterialienhandlung
Lützen und Rippach
Lützen: Telefon 58 Rippach: Amt Lützen 373
1a. Portland-Zement, Weiß- und Graukalk,
Zementkalk, Gips, alle Sorten Glasziegel,
Zement-Falzziegel, Zement-Biberschwänze,
Zement-Dachfirten, Zement-Essenschieber
(doppelt), Zementsäulen in allen Größen,
Zementterrazzo- und Kunststeinstufen
sowie Sohlbänke,
Steinzeugröhren aller Stärken, Steinzeug-
tröge, Steinzeug-Pökelfässer, Steinzeug-
Krippenschalen, Steinzeugfirten, halbe
Steinzeugrohre als Dachfirten.
Spezialität: Terrazzo- u. Steinholzfußböden.
Ausführung ganzer Fassaden.

Landeredit-Bank Sachsen-Anhalt
Aktiengesellschaft
Reichsbankgk. okonto Halle a. S. 8538, 8548, 9045, 9046
Postcheck-Kto. Leipzig 6518 Magdeburger Straße 3 und 4
Ferusprecher:
Filialen in
Beetzendorf, Eisleben, Heiligenstadt,
Magdeburg, Salzwedel, Stendal
Agentur in Schwittersdorf
Bankmäßige Geschäfte jeder Art
Nähere Auskunft wird gern erteilt.

BREMEN

AMERIKA
OSTASIEN-AUSTRALIEN
Regelmäßiger Personen- u. Frachtdienst
mit eigenen Dampfern. Anerkannt vorzügliche Unter-
bringung und Verpflegung für Reisende aller Klassen
Reisepassagier- u. Vorkontrollen
Nähere Auskunft durch
NORDDEUTSCHER LLOYD
BREMEN
in Merseburg: Franz Köhner, Geschäfts-
stelle des Verkehrsvereins, Kl. Ritterstraße 3;
in Weimar: Norddeutscher Lloyd,
Generalvertretung Lloydpassagier-G. m. b. H.,
Karlplatz 12.
Wohns.-Taufch Mannheim-Merleburg
Taufsch meine geräumige 4 Zimmer-Wohnung
Küche und Bad extra, in Mannheim gegen ähnliche
in Merseburg. Angebote unter 476/24 an die Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

Wajakhrau
geht. (Wajakhmaschine
vorhanden).
Sküttel, Neu-Riffen
Breitstraße 19.

Seiten-Vertreter
allerorts oca. hob. Frau.
gef. 2 Pf. unt. T. D. 803
an Jnvalidenbank Leipzig
Bäckerlehrling
Heltl Diern ein
Richard Heinrichs,
Büchmeister
Teuditz b. Dürrenberg.
Lichtige Vertreter
geht. Jeder Landwirt
ist Käufer.
Martin Vott, Dellig,
Anfragen bedingen 3 R. M.

**Trauer-
Briefe u. -Karten**
mit Druck schnell und
preiswert
**Merseburger
Tageblatt**
(Kreisblatt)
Bekanntmachung.
Der Termin zur öffent-
lichen meistbietenden Ver-
pachtung der Jagd in dem
gemeinlichlichen Jagd-
bezirk in der Gemeinde
Bischdorf ist auf Sonn-
abend den 12. April 1924
nachmittags 4 Uhr im Ver-
kaufsbüro des O. Weber fest-
gesetzt.
Bischdorf, d. 29. 3. 24.
Der Jagdversteher
Kobien.

Nationalkassen
(beide Stammern erbeten)
kauft Bügler, Berlin.
Der Re-
gentliche
berichtig
unaufge-
Arbeit r
ein Ver-
Kriegs-
Diktate
des 23
muß alt
den a. n.
den Weg
Der 9
Zentrum
zur Nie-
den zwei
geden-
bürg-
fungs-
lich dazu
begehrt
notwendig
der 24
solange
gekomme
Der 9
ten in 2
einanden
ist es, d
mit Bel-
einbrach
Staatsa
ist die G
schlepp-
die gran
Bezug u

Seelig's
kandierter
**Korn-
Kaffee**
Der Schüler trinkt ihn
gern, weil er so gut schmeckt
und - wie die Mutter strah-
lend sagt - so billig ist.



**FriedrichSchultze
Bankgeschäft**
Merseburg Gotthardsstraße 38
Gegr. 1862
Scheck- und Ueberweisungsverkehr
Diskontierung von Warenwechseln
An- und Verkauf von Wertpapieren
Börsenberichte.

**Das neue
Wand-Telefon-Verzeichnis**
für Merseburg (in Plakatform)
mit allen neuen Anschlüssen ist
im Verlage des Merseburger Tage-
blatt erschienen und zum Preise von
25 Pfg. in unseren beiden Geschäftsstellen:
Halterstraße 4 u. Gotthardsstraße 38
(Halber Mond)
zu haben.
**Praxis für
Homöopathie u. Biochemie**
Sprechstunden: 10-12 norm. und 3-5 nachm.
O. Brack, Merseburg, Leunauer Str. 24

Michel

Michel = Brikets
anerkannt beste Marke
Jahresproduktion 180 000 Waggon
liefert prompt geschüttet und gelest
Michel-Briket-Verkaufsstelle m. b. H., Fleckenmarkt 67.
Neumarkt 67.

Drucklachen jeder Art, fertigt sauber und
preiswert an
Merseburger Tageblatt.

Halle'sche Zeitung
Landeszeitung für die Provinz Sachsen
für Anhalt und Thüringen.
**Bestes
Insertionsorgan**
des mitteldeutschen
Industriegebietes

Schlagel!
Allen-Vertreter f. Bomben-
Artikel (Telephonmitbörner)
Bestimmte zu vergeben.
Person mit ca. 300 Mk.
Kapital wollen sich um-
gehend wenden an Hans
Brand, Halle, Geilstr. 15.
Mittler gegen Einfindung
von R. M. 5.- oder gegen
Nachnahme
Futterrüben
eingetroffen.
H. Freygang
Dr. Ritterstr. 6.

Braune Briefstafel
mit Mk. 25.- Inhalt
heute vormittag am Enten-
plan verloren. Abzugeben
auf dem Rathaus.



**Freyberg-Drei-Eff
Freyberg-Export**

Die unübertroffenen Spezialbiere der
Freyberg-Brauerei kommen nur in der höchst
zulässigen Stärke zum Ausstoß.



Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 13

Merseburg, den 29. März

Das Wasserzeichen.

Original-Kriminal-Roman
von Albert Karsten.

Alle Rechte vorbehalten. (Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

In dem düstersten Winkel des weiten Gastzimmers hockte ein in Snotdürftig zusammengestrickten Kleidern gefüllter Mann von etwa dreißig Jahren hinter einem Glas Bier. Das trübe Raß war längst abgeschalt: nur selten nahm der Gast vorsichtig schlürfend einige Tropfen zu sich, um die Ungebild zu bannen, die ihn gepackt hatte. Unablässig irrten seine Augen zur Tür, durch die ab und zu neue Gestalten eintraten; aber immer wieder sah er enttäuscht zur Seite und fingerte schließlich feufzend in der Westentasche nach den Resten seiner elenden Habe, um die Zecher zu bezahlen.

Dichte Rauchschwaden zogen durch den niedrigen Raum, ähler Geruch füllte die Luft an, und das Gewirr schreiender, freitender, flüsternder Stimmen legte sich wie eine körperliche Last auf die Sinne. Man sah bleiche, rohe, leidenschafts-durchwühlte Gesichter, aber auch solche, deren gramvollen Zügen anzumerken war, daß nur Armut oder Krankheit die Schuld daran trug, wenn ihre Träger diese elende Stätte zum Aufenthalt wählen mußten.

Endlich atmete der einsame Mann auf. Ein junger, gutgekleideter, schlanker Mensch war eingetreten, der sich suchend umfas und dann, als er den Zerlumpten entdeckte, an dessen Tisch trat. Der Andere begrüßte den Erwarteten mit künftmerlichem Lächeln und streckte ihm seine Hand entgegen. Der aber überfah den Gruß, begnügte sich mit kurzem Kopfnicken und ließ sich eilig auf einen wackeligen Stuhl fallen. Er winkte dem Kellner, der auf seine hervorgeführte Bestellung ein paar Gläser mit einem Fläschchen Wein herbeitrug.

Ein paar Minuten verstrichen unter finsternem Schweigen. Der Gutgekleidete schenkte die Gläser voll, nahm einen Schluck und sagte mit leiser Stimme, nachdem er sich schon umgesehen hatte:

„Gut, daß Sie pünktlich gekommen sind, wie wir es verabredeten, Georg. Ich brauche Sie.“

„Schön“, antwortete der Zerlumpete mit heiserem Lachen, „ich freue mich über jede Gelegenheit, Geld zu verdienen.“ Und damit streckte er seinem Gegenüber die geöffnete Hand entgegen. „Eine kleine Anzahlung wird doch am Plage sein?“ Widerwillig wurde dem Wunsch entsprochen.

„Nun, und was soll ich ausfreffen, Herr Wandel?“

Wandel wurde gemüthlich. Er näherte sich dem Ohr des andern und sagte scheinbar sorglos:

„Nichts von Bedeutung — einen kleinen Einbruch, bei dem wir beide tüchtig verdienen können.“

„Und warum soll ich mit Ihnen teilen? Einbrechen kann ich auch allein, dazu brauche ich Sie nicht.“

„So?“ Wandel wurde wieder kälter. „Nun gut, wenn Sie nicht teilen wollen, dann machen Sie es nur allein.“ Und er leerte sein Glas, wie um aufzustehen und fortzugehen.

„Na, na, nur nicht zu eilig! Ich möchte doch erst mal wissen, wieso und warum.“

„Also hören Sie genau zu! Ich weiß, daß Sie mit meinem Better im Bösen auseinander gekommen sind. Er hat Sie ja wohl geschlagen, nicht wahr?“

Georg knirschte mit den Zähnen. Seine Augen funkelten, und unwillkürlich ballte er die Fäuste.

„Weil ich seinem Gaul ein paar wohlgemeinte Pflöcke verfestete, mißhandelte er mich“, stieß er hervor.

„Er muß mit Ihnen überhaupt keine guten Erfahrungen gemacht haben, denn nachher hat er keinen Diener wieder angenommen. Sein Pferd steht im Krennstall.“

„Ich war ein guter Diener, das bit' ich mir aus! Aber seit ich bei Ihrem Better entlassen war, konnte ich weß der Teufel, keine andere ehrliche Arbeit mehr finden. Es war reinweg so, als ob er mir jede Möglichkeit nehmen wollte, zu leben. Wo ich mich meldete, wies man mich ab, nach dem man sich bei ihm erkundigt hatte.“

Wandel legte ihm die Hand auf den Arm:

„Wollen Sie sich rächen?“

Einen Augenblick blieb Georg still. Seine Augen wurden ganz klein, aber zwischen den zusammengekniffenen Lidern blitzte er hämisch sein Gegenüber an.

„Warum liegt Ihnen denn mein Wohl und Wehe so am Herzen?“ fragte er lauernd.

„Das tut eigentlich nichts zur Sache“, meinte Wandel gelassen, „aber es ist auch kein Geheimnis: unsere Interessen begegnen sich; mein teurer Better Mengers hat ein warmes Herz für alle Menschen, auch für die Tiere, nur für mich, seinen leiblichen Verwandten, kann er keinen Pfennig entbehren, er...“

„Ich erinnere mich aber doch, daß Sie recht hübsche Summen von ihm bekommen haben.“

„Das war einmal. Jetzt hielt er den Daumen höllisch scharf auf den Geldbeutel. Ich denke, daß man seiner Wohlthätigkeit einen Stoß geben kann. Also: wie ist es? Wollen Sie?“

„Tun Sie's doch selber!“

„Will ich ja auch, aber nicht allein. Ich komme mit Ihnen, d. h. bis in den Garten, ins Haus müssen Sie ohne mich gehen, denn da würde ich mehr schaden, als nützen; für so etwas bin ich nicht geschaffen, das liegt Ihnen viel besser. Uebrigens habe ich für noch einen Helfer gesorgt, der Sie begleiten wird. Ich kann Ihnen mit allen Mitteln an die Hand gehen, so daß Sie keine Gefahr laufen, wenn Sie sich halbwegs geschickt benehmen und sich genau nach meinen Vorschritten richten. Sie kennen ja die Hausgelegenheit gut genug und wissen, daß man durch das Fenster im Gartenzimmer wie bei einem Spaziergang einsteigen kann.“

„Aber ich weiß auch, daß Herr Mengers seinen Geldschrank im Schlafzimmer stehen hat; und wenn er erwacht — er hat fürchtbare Kraft.“

„Na, Sie sind ja auch nicht von Pappe, und jetzt, wo Sie nicht mehr sein Diener sind, brauchen Sie auch keine zarten Rücksichten zu üben.“

„Aber ich möchte doch nicht gern — zu weit gehen. Denn, ich weiß nicht, wenn ich in der Notwehr —“

„Dahin braucht es garnicht zu kommen. Haben Sie schon vergessen, wie fest mein Better schläft? Und wenn Sie ihm ein paar Tropfen Chloroform unter die Nase halten, so hilft das genügend nach. Für Abdrücke der Schlüssel zum Geldschrank und zum Silberschrank ist gesorgt.“

„Aber seine Frau — wenn die erwacht — gegen Weiber kann ich nicht energisch werden, und nun noch besonders gegen die! Wenn ich noch nicht ganz verhungert bin, so verdamme ich es nur ihr?“

„Ach! Das ist ja aber interessant. Schickt sie Ihnen denn Geld?“

„Nein, ich traf sie eines Tages am Rathausplatz. Sie rief mich heran und gab mir, ohne daß ich gebeten hatte, eine Handvoll ungezählt. Dann bestellte sie mich auf zwei Tage später wieder an die gleiche Stelle, wo sie denn auch ihr Geschenk wiederholte. Nachher habe ich sie leider nicht wieder gesehen. Nun könnte ich der nichts.“

„Selen Sie unbesorgt; sie braucht von allem nichts zu merken, ihr Schlafzimmer ist ja weit von dem ihres Mannes gelegen. Sie sehen, alles kommt uns zu Hilfe. Entscheiden Sie sich rasch, ob Sie wollen. Gewagt ist nichts dabei.“

„Ja denn, ich will.“

„Und ehrliche Abrechnung? Wir teilen zur Hälfte?“

„Mir recht.“

„Schlagen Sie ein, und dann kommen Sie.“

Gerade wollte Georg die dargebotene Rechte fassen, als mehrere Gloden in verschiedenen Ecken des Saales anschlugen. Im selben Augenblick waren alle Richter ausgelöscht, ein wildes Rascheln und Trappeln von eilenden Füßen wurde hörbar. Fenstersügel und Türen klappten. Dünne Lichtstrahlen aus elektrischen Taschenlampen huschten über den Boden und erloschen schnell wieder. Gleich darauf stürmten Polizisten mit vorgehaltenen Revolvern herein; von allen Seiten tauchten Helme auf. Kräftige Fäuste griffen in die Knäuel der Flüchtenden und packten, was sich ihnen bot. Schnell waren die Lampen wieder angezündet, und in der so gewonnenen Helligkeit sah man umgestürzte Tische und Stühle, zerbrochene Säfer und Teller, Stöcke, Messer und zerhäute, zerlegte Hüte wie durcheinander an der Erde liegen. Ein paar Schüsse knallten, und Kugeln pfliffen, die aber keinem weh taten, sondern in die Mauer und das Gebälk schlugen. Davon abgesehen, ging das Ganze verhältnismäßig ruhig ab und dauerte nicht lange. Nach kaum zehn Minuten war alles erledigt. Dann wurde das Lokal gründlich untersucht, und mit ihren zahlreichen Gefangenen zog, die Hüter des Gesetzes wieder ab.

(Fortsetzung folgt.)

Reisebilder

von Dr. Willy Beher, Lauchstädt.

Das Wuppertal.

Bis vor wenigen Jahren war ein Brillantring ein Zeichen einer gewissen Wohlhabenheit und des meist damit verbundenen Bildungs- und Kulturgrades. Seit ungefähr vier oder sechs Jahre muß sich das geändert haben und der Segen der Revolution hat die Brillanten auch in die Kreise getragen, die sie augenscheinlich besser anzuwenden wissen, als wir aus der alten Zeit. Man achte einmal auf die Fensterscheiben in der ersten und zweiten Klasse der D-Züge. Fast auf jedem findet man Buchstaben und Zeichnungen, meistens sind es Herzen mit Buchstaben darin, eingeritzt. Auch sieht man häufig Schaufenster, Photographenschaukästen usw. mit solchen Kulturstandsöffenbarungen verziert.

Ich kann mir wirklich nicht denken, daß irgend jemand aus unserer Kreise seinen Brillantring dazu benutzt, ein Schaufenster zu beschädigen und kann mir beispielsweise absolut nicht vorstellen, daß meine Schwester, im D-Zug sitzend, ein Herz in die Scheiben kratzt. Es müssen doch die anderen sein, die sich so betätigen.

Auf meiner letzten Reise, die mich nach dem Westen führte, habe ich Krach bekommen. Das kam so: In Magdeburg kam ein Zeitungsverkäufer am Zuge entlang und fragte mich: „Zeitung gefällig? „Berliner Tageblatt?““ Worauf ich entgegnete: „Seh ich so aus?“ Dies reizte einen mitfahrenden Herrn, der so aussah, zu einer Kritik und es kam zu einer lebhaften Auseinandersetzung.

Wenn man jetzt nach Elberfeld-Barmen fährt, braucht man keine französische Sperre, bei der die Franzosen mir im Juni vorigen Jahres noch 50 000 Mark raubten, zu passieren. Wir haben jetzt das moralische Hochgefühl, im eigenen Lande, wenigstens im unbesetzten Gebiet unbehelligt auf der Eisenbahn fahren zu dürfen.

Man kann die beiden Städte Elberfeld und Barmen nicht trennen, denn sie gehen ineinander über, wie Berlin und Charlottenburg. Auch wenn sie politisch getrennt sind, so sind sie organisch doch eine Einheit, deshalb soll von beiden zusammen hier die Rede sein.

Beide Städte haben eine fast gleichgroße Einwohnerzahl, die zurzeit etwa um 200 000 herum liegt und eine Volkszählung läßt immer eine gewisse Spannung in den

beiden Orten aus, welche Stadt nun wohl die größere ist.

Es wird erzählt, daß, wenn einmal Barmen 50 Menschen weniger hat und irgend ein Fremder in Elberfeld etwas Gutes über Barmen sagt, die Elberfelder sofort hinzusetzen: „Barmen hat ja auch den Vorzug, in der Nähe einer größeren Stadt zu liegen.“

Einmal soll das Verhältnis umgekehrt gewesen sein, gerade zur Zeit eines Kaiserbesuches und die Barmer erzählten voll Stolz, daß der Kaiser, als sein Wagen die Grenzen zwischen Elberfeld und Barmen passierte, zu seiner Frau gesagt haben soll: „Liebe Auguste, seh' dir den Hut grade, wir kommen jetzt in die Stadt.“

Wenn man die Wupperstädte zum erstenmal sieht, so hat man den besten Eindruck. Die Unschönheit der Industrieniederlassungen wird aufs Ungenehmste ausgeglichen und überbott durch die reizende Umgebung. Umgebung ist eigentlich nicht das richtige Wort. Man kann sagen, daß teilweise der Wald bis in die Stadt hereinreicht. Dazu kommt ein geschickter Bebauungsplan und die teilweise geographische Unmöglichkeit, die Gegend zu verschandeln, so daß in dieser Hinsicht an den beiden Städten nichts zu verderben ist. Beide sind uralt, schon zu Barbarossas Zeiten werden sie genannt.

Der Name Elberfeld findet eine feine, sinnige Erklärung: das Wuppertal war das Reich der Elfen, „Elber“ genannt in der niederdeutschen Mundart. In den Fininächten nun kamen ihre lichten Körper aus den Nebeln heraus und wandten sich in schönen Tänzen (nicht im For-Trott) auf dem „Elberfeld“, dem Platz, wo heute die fleißige Stadt steht und wo früher eine alte Burg stand, von der nichts mehr übrig geblieben ist, als die Straßennamen der häßlichen, winzigen Innenstadt: Turmhof, Hofaue, Hofkamp usw. Ich habe noch nie eine Stadt gefunden, in der sich solche bauliche Gegenätze, solcher Amerikanismus zeigt wie in den beiden Wupperstädten, vielleicht kann man die Petroleumstadt Drolhobitz in Galizien damit vergleichen, wo ich ähnliche Kontraste fand. In einer Straße stehen z. B. zehn häßliche, niedrige, mit Schiefer beladene Häuser, unschön und farbenarm, dann ein prunkvoll sein sollender Neubau in dem scheußlichsten Geschmack der Jahre 1895—1905, dann eine Fabrikantenvilla, an der selbst die Türklime geschmackvoll und vornehm ist. Ich habe kaum je so enge Straßen gesehen wie hier, in denen oft ein rigiger Verkehr herrscht. Kaum ist man aus einer solchen Straße voll Getümmel, Lärm und Staub heraus, in der man kaum zu atmen magt, und um die Ecke herumgegangen, so sieht man den herrlichsten Wald vor sich, den man noch hundert Schritten erreicht hat. Die wunderschönen Bauten, die beide Städte haben, leiden sehr unter dem Standort und unter der Enge des Wuppertales. Weit eindrucksvoller wären z. B. das Elberfelder Rathaus oder das Barmener Rathaus oder die Ruhmeshalle, wenn sie auf größeren Plätzen stünden. So kommen sie nicht zur Geltung und erdrücken in ihrer Großartigkeit die Umgebung.

Wenn man in dem Wuppertal lebt, so hat man viel erfreuliche Eindrücke von Bürgerfleiß, Gediegenheit, Wohlstand und geeigneter Arbeit. Die Industrie ist sehr mannigfaltig: Färberei, Weberei, Spinnerei, Kleinmetallverarbeitung usw.; vor allen Dingen sind zu nennen: die riesigen Farbwerke Bayer u. Co. Man liest oft so merkwürdige Firmenschilder. Wer weiß, was eine Mercerier-Anstalt ist? Was ist eine Satiniererei? Wer kann mir sagen, was ein Firmenschild bedeutet, auf dem zu lesen steht: „Melons u. Sternseifen“?

Seltam ist, daß die größten Industriellen, die Hunderte von Arbeitern beschäftigen, sich nur schlicht „Fabrikanten“ nennen. Sie wissen es: der Wuppertaler Fabrikant gilt etwas im In- und Ausland. In den Häusern herrscht noch christliche Sitte. Das Tischgebet ist selbstverständlich. Die Abendandacht fehlt kaum und der Kirchenstuhl, namentlich in den reformierten Kirchen steht in keinem Gottesdienst leer. Es sind stolze und aufrechte Leute, diese alten Fabrikanten, die selbst heute es nicht mehr nötig haben, durch Schundrellame groß um die Gunst der Masse zu werben. Sie wissen es, man braucht sie und findet sie. Vor mir liegt ein Brief eines Großen von ihnen. Auf dem Umschlag steht nur: „Albert M. . . ., Barmen“. Das genügt, Man kennt den Geheimen Kommerzienrat M. . . . in Wuppertal, wie man die Weherbusch, von der Heydt, Wüchelhaus, Himmelmann, Gewinner, Ringel, Frowein, Duisberg kennt. Die Namen bürgen! Wie lächerlich mutet es dagegen an, wenn man in anderen Städten so häufig die Bezeichnung „Werke“ liest und weiß dann, daß diese „Werke“ in zwei Bodenkammern untergebracht sind. Vor dem Kriege lernte ich ältere

„Britanten“ kennen, die in einer Waschküche oder ähnlichen Räumlichkeiten ihr Domizil hatten. Fabrik klingt aber jetzt nicht mehr großartig genug, jetzt heißt es: „Werke“. Hauptsache ist und bleibt dann der Briefkopf und die Adresse. Man hat auch mehrere Unternehmungen, wobei dann immer wieder auffällt, daß sie gemeinsam nur eine Telefonnummer haben. Man achte einmal darauf. Es ist mehr Schwindel im Handel, als man im allgemeinen ahnt und der Staatsanwalt fassen könnte.

Doch zurück zum Ausgang. Ich gebrauchte vorhin den Ausdruck „Amerikanismus“, und möchte damit sagen: Streben nach Gold und Reichtum, Vernachlässigung innerer Werte, wie ich sie unter der jungen Generation im Wuppertal besonders kennen lernte. Ich glaube dabei, kein zu hartes Urteil zu fällen. Die neue Generation ist wohl zu sehr mit Arbeit überlastet, daß die Besinnlichkeit und die Beschaulichkeit darunter leiden müssen. Infolgedessen sinkt die allgemeine Bildung, wird auch m. E. die Herzensbildung vernachlässigt. Zahlen, Geldsummen, Geschäfte beherrschen den Menschen ausschließlich. Man frage einmal in diesem Industriegebiete jemand nach etwas allgemeinem Wissen, um nicht zu sagen: Schulbildung; z. B. nach der Pragmatischen Sanktion, nach dem Salzgehalt der Meere oder nach Mörike, so erlebt man ein Achselzucken. Ich zitiere als Kronzeugen Jung-Stilling: in seinem wundervollen Buch, das ich jedem wünsche und das in jedem Hause sein müßte, so viel Kraft und Lebensmut gab es mir in schwerer Zeit, erwähnt er Goethe. Dieser kam ins Wuppertal, um seinen Freund Heinrich Jung zu besuchen, mit dem er in Straßburg zusammen studiert hatte. Er war längst schon weimarerischer Geheimrat, hatte der Welt den Tasso geschenkt und Werthers Leiden und man kannte ihn nicht und beachtete ihn kaum. So ist es noch heute. —

Ich kann meine Behauptung noch anders stützen. Ich habe dort Vorträge gehört, z. B. über Gerhard Hauptmann, über Karl Hauptmann, über die monistische Ethik, über den Humanismus u. a. und war erstaunt, daß jedesmal nur eine Handvoll Menschen und fast immer dieselben da waren. Auch einmal bei einem heimatkundlichen Vortrag waren vielleicht nur 50 Zuhörer anwesend.

Die Musikverhältnisse sind durchaus auf der Höhe. Der Eisenbahn-Barmer Musikverein tut alles, was in seinen reichen künstlerischen und finanziellen Kräften steht.

Noch einen Beweis dafür: Wenn man die Städte Mülheim, Duisburg, Hamm, Neekinghausen und Soest mit Linien verbindet, so hat man in diesem Gürtel das Industriegebiet eingeschlossen. Sehen wir uns einmal um, welche geistigen Größen dort gewachsen sind:

Das ist Düsseldorf, die Stadt, die so gar nicht in das Gebiet hereingeht, aber sie rechnet nun einmal dazu. Aus ihr stammt Heinrich Heine, der ungezogene Liebling der Grazien. Barnhagen von Ense ist auch dort geboren; ihn kann man aber nur als fleißigen Literaten und kaum als geistige Größe ansprechen.

Dann ist zu nennen der innige, zarte, katholische Dichter, Graf Friedrich von Spee aus Kaiserswerth („Truß-Nachtigall“). Damit ist Schluss. Nirgends ein führender Geist, der einen bleibenden Anteil an der Kultur unseres Volkes gehabt hätte.

Vor kurzem schrieb ich an dieser Stelle einmal über das Schieferland und konnte aus einem kleinen Gebiet auf dem linken Oderufer im Fluge ein paar Duzend derer heranzählen, die hier gänzlich fehlen. Wie sollte es auch anders sein! Verdienen: „Time is Money“, und „Business“ heißt es überall. Nur der ist etwas wert, dessen Bankguthaben respektabel ist. Auri sacra fames, der verfluchte Hunger nach Gold, läßt keine Zeit, Gemütswerte zu schaffen. Aus vielen Zügen des täglichen Lebens läßt sich das noch beweisen. Es ist ein wertvolles Volk, aber ganz anders als wir.

Im Wuppertal ist eins der größten technischen Werke, die ich kenne — ich setze es neben unsere Talperron oder die Untergrundbahn in Berlin mit dem Spreetunnel oder die Holtzener Schleusen — die zweigleisige Schwebbahn. („Jesus, geh' voran auf der Schwebbahn“ hat mein vierjähriges Mädchen gesagt.) Sie benützt geschickt das Wuppertal, 15 Kilometer lang und vermittelt den Verkehr von Bohrwinkel bis Barmen. An sich wirkt die Bahn nicht un schön, trotzdem jeder Schmutz vermieden ist. Nur die Holz- und Wellblechbataken, die als Bahnhöfe dienen, sind schauerhaft. Wenn die Bahn so angebraut kommt, ca. 10 Meter über dem Wuppertal, so kann man sich der Bewunderung nicht enthalten. Wo anders hätte man sie vielleicht künstlerisch schöner hergestellt. Ich denke da an die Schwebbahn bei Völschitz, aber das ist im Industriegebiet nicht von-

noten. Schnelligkeit, Betriebsicherheit sind die Forderungen: „Time is Money“, „Business“!

Barmen ist gut republikanisch. Ein übler Platz am Bahnhof heißt „Platz der Republik“. Eine von ihm ausgehende Gasse heißt „Fritz-Ebert-Straße“. — Ich komme jedesmal 11.15 Uhr abends in Barmen an und, muß, um zu meinem Hotel zu kommen, die Fritz-Ebert-Straße passieren und erlebe jedesmal, daß einige freundliche Barmnerinnen mich oder andere Ankömmlinge — meist mit dem traulichen „Du“ einladen, bei ihnen Herberge zu nehmen. Es müssen doch liebe Menschen sein, die in diesen neu benamierten Straßen wohnen.

Ist man längere Zeit in den Wuppertälern, so muß man unbedingt in die herrliche Umgebung. Ich denke da an den Altenberger Dom, die Hohe-Syburg und Schloß Burg an der Wupper.

Ich freue mich immer, wenn ich mit den alten vornehmen Wuppertälern zusammenkomme und in ihren Häusern sein darf, an der Gediegenheit und Bornehmtheit der Einrichtung. Man hat da nicht den Eindruck des Gefasteten, der Katalogware, sondern des Persönlichen, Ererbten; kein aufdringlicher Prunk, kein Kitsch, sondern der streng geläuterte Geschmack unserer Eltern und Großeltern, wie ich ihn nur noch auf den märkischen und schlesischen Gütern gefunden habe. Wie traulich sind die altbergischen Möbel und Zimmer. Wie überall regt sich auch hier die Nachahmungslust. Da kommen dann die Kleinen oder die Neureichen, kaufen sich ein Haus, nun muß der Innendekorateur her. Ergebnis: Unpersönliches, kalte Pracht, Geschmacklosigkeiten, Marmor aus echtem Gips usw. Sie wollen und können nicht.

Ich bin wieder einmal bei meinen lieben Freunden, den Neureichen angekommen. Sie reden schon etwas gedämpft, die neuen Steuern sind peinlich, und das Finanzamt kann so niederträchtig nach Autos und großen Reisen fragen. Es ist auch recht so. Man sehe sich einmal in der Bekanntheit um: wo waren denn die Neureichen im Kriege, während wir im Osten und Westen Gesundheit und Leben ließen? Ich behaupte 90 Prozent „hielten durch“ zu Hause, schwangen patriotische Reden, kürzten ihren Angefallenen die Gehälter und als wir heimkamen, und verwundet, krank und elend am Grabe unserer Habe standen, hatten sie ein Auto, ein halbes Duzend Häuser und den Hämorrhoiden-Orden. Jeder von uns kennt solche Burken.

Wir alten Offiziere bemühen uns jetzt, nachdem uns durch einen Regierungserlaß endlich dazu die Möglichkeit gegeben ist, manch einem von unseren braven Leuten das wohl verdiente Eisene Kreuz zu besorgen. Jetzt, über fünf Jahre nach Kriegsende, erhält vielleicht nun der und jener noch das Ehrenzeichen. Den Toten bleiben wir diese Genugtuung schuldig. „Der Dank des Vaterlandes ist euch gewiß“, hieß es ja.

Auf der Rückfahrt konnte ich wieder interessante Beobachtungen machen. In Hagen stieg in mein Abteil ein Japaner ein, ein richtiger, gelber, zähnefleischer Affe mit blauschwarzem flebrigem Haar und schrecklich unappetitlichen Erscheinungen. Seine Unwesenheit veranlaßte aber vier „Schwestern“, die im gleichen Zuge mitfuhrten, in unser Abteil zu kommen und eine lebhaft Konversation mit dem Afrikaner zu beginnen, wobei einige versuchten, um ihm besonders gefällig zu sein, englisch zu sprechen. Es war wieder mal so ein Bild, bei dem man sich als Deutscher schämt, wenn man sieht, wie angeblich deutsche Mädchen ihre Würde vergessen. Der Schwesternberuf ist auch so einer, der durch den Krieg und die glorieiche Nachkriegszeit erheblich rampontiert ist. Ich will damit nicht den ehrenwerten, von mir besonders hoch geschätzten selbstlosen Diakonissen, katholischen Schwestern oder denen aus den anerkannten großen Verbänden, als da sind rote Kreuz-, Ritterberg-, Sophienhaus-, Bethel-, Frankfurt am Main-, Auguste-Viktoria-, Augsburger- usw. Schwestern zu nahe treten, die unantastbar geblieben sind, aber die wilden Schwestern ist meist Gekump. Sie setzen sich eine Haube auf, stecken eine Fantasiebroche an und nennen sich dann mit Vorliebe: Erziehungs-Schwestern, deutlich zeigend, wie sie die Erziehung von zahlender Männerhand bevorzugen. Man achte einmal darauf, wenn Schwestern auf der Straße oder sonstwo „Benehmigung“ zeigen, zu welchem Verbands sie gehören. Meist ist es gar keiner oder irgend ein ganz obskurer. Es ist nur schade, daß die ehrenwerten wirklichen Schwestern, die staatlich geprüft und anerkannt sind, unter der Verallgemeinerung leiden müssen.

Die Rückreise führte mich über Altena, Siegen, Gießen. Das ist eine der schönsten Bahnstrecken Deutschlands, die durch das Sauerland und zwischen Ebbe- und Rothaargebirge hindurch über den Westerwald, an Raueheim vorbei durch die

Wetterau, Hessens Kornkammer, nach der alten Kaiserstadt Frankfurt führt, in der ich immer so gern einmal bin. Davon ein andermal.

Bunte Zeitung.

Die Eide von Niedereimer.

nt. Durch Feuer, angelegt von böswilliger Hundenhand, wurde das Wahrzeichen Niedereimers bei Arnberg, die berühmte, in Brusthöhe 9/2 Meter umfassende Kiefeneide zerstört. Der Baum, den vor 70 Jahren Friedrich Wilhelm

der IV. und sein Bruder, der nachmalige Kaiser Wilhelm I., besucht, hat in der Geschichte des Naturschutzes eine Rolle gespielt. Seine Sicherung erfolgte nach der Zeitschrift „Naturschutz“ schon in dem Jahre im „Generalteilungsprozeß Niedereimermarkt“, und als der Eigentümer 1875 das Naturdenkmal beseitigen wollte, erzielte der Forstfiskus ein Urteil, daß Fiskus im Besitz seines Rechtes auf Erhaltung der Eide und des Rechts, dem Verklagten die Fällung und Beschädigung zu verweigern, zu schätzen und letzterem bei 500 Taler Strafe jede fernere Störung zu verbieten sei“. Seit über 50 Jahren machte sich freilich Altersschwäche an dem Baumriesen bemerkbar und seit 5 Jahren war er trocken. Trotzdem ist der jetzige Verlust lebhaft zu bedauern.

Des Seigenherzogs Prediger.

Deutsches Spiel in 4 Akten von Margarete Wedding.

Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Johannes (wie zu sich selbst):

Woher ich diese Gedanken hab,
Die ahnend ich ganz verstehe?
Mir kündigt alle ein teures Grab,
Daran ich stehe, so wehe!

Herzog (sieht ihn lange an): Reiche Er mir Seine Hand! (geschickt). Wer ruht in jenem Grabe?

Johannes: Der Freund, er fiel bei Stralund.

Herzog (spielt noch einige Striche auf seinem Cello): Ja, melde Er sich doch zu der Hofpredigerstelle! Eine Frage ist es freilich, ob Er sie bekommt. Aber melde Er sich nur und zwar schriftlich und direkt bei mir! Hört Er?

Johannes: Jawohl, hochfürstliche Durchlaucht!

Herzog: Und erhält Er diese Stelle auch nicht, so kann es ja sein, daß Er eine andere bekommt, die vakant wird, d. h. wenn nicht gerade ein Kammerratssohn zu versorgen ist! Kann Er dann die 5 Hauptstücke unseres christlichen Glaubens ordentlich auswendig?

Johannes: Ich sollte doch meinen, Durchlaucht, das hat man ja schon als Kind gelernt!

Herzog: Eben deswegen ist es lange her! — Weiß Er was, wenn Er mir folgen will, lerne Er sie noch einmal tüchtig durch, bis Er sie her sagen kann, daß es nur so schnurrt. Versteht Er mich? Ohne langes Besinnen, Verbessern und Stottern! Es muß nur so schnurren!

Johannes: Befehlen E. Durchlaucht, daß ich sie einmal abschnurre?

Herzog: (ihn lange prüfend ansehend): Nein, jetzt nicht, da hätte Er gut herjagen! Meint Er, daß ich ohne Lutheri Katechismus ihn kontrollieren und korrigieren kann? Nein, jetzt nicht! Aber folge Er mir und lerne Er sie noch einmal akkurat durch, daß es schnurrt!

Johannes: Es wird schnurren, hochfürstliche Durchlaucht!

Herzog: (zieht seine Börse aus der Tasche und legt sie Johannes in die Hand): Hier, Magister, hat Er noch etwas für Sein schönes Spiel, dafür mag Er sich eine neue Bekleidung kaufen.

Johannes: Was soll es sein, hochfürstl. Durchlaucht?

Herzog: In unserer Nachbarstadt Halle lebt ein trefflicher Mustus, Georg Friedrich Handel. Kennt er etwas von dem?

Johannes: Er hat eine Largo geschrieben, das zu meinen Lieblingsstücken gehört.

Herzog: Schwarzrod, Er kennt das Largo?

Johannes: Ei freilich, hochfürstliche Durchlaucht!

Herzog: Kein Wort weiter! Fangen wir an!

Beide: (spielen das Largo. Nachdem es zu Ende, steht der

Herzog auf, klopft Johannes auf die Schulter): Auf Wiedersehen und denke Er an meine Worte!

Johannes: Ich empfehle mich zu Gnaden! (No!)

2. Akt, 6. Szene.

Herzog: (geht sinnend langsam zum Schreibtisch und beginnt zu arbeiten).

Herzogin: (in der Tür links erscheinend und zurückspendend): Auf nachher denn, liebe Biela.

Herzog: (ihm entgegengehend und sie mit ehrerbietigem Handtuch begrüßend): Ei, scheint die liebe Sonne heute schon so früh zu mir herein!

Herzogin: Gottes Sonne scheint über Gerechte und Ungerechte, und ein Gerechter ist es, den ich suche!

Herzog: Hast du jemals einen Ungerechten in mir gefunden, Henriette-Charlotte?

Herzogin: Nie, Moritz-Wilhelm. (Reicht ihm die Hand, Handtuch, setzen sich.)

Herzog: Nun also, Lottchen, was hast du denn auf dem Herzen? Heraus damit!

Herzogin: Ich möchte dich bitten, den Kirchenrat Veier zu unserem Hofprediger zu ernennen. Du er weißt, ich trage eine besondere Affektion zu ihm, auch war er soeben deswegen in Audienz bei mir. Es wird keiner Ernennung nichts im Wege stehen. Du selbst hast ja des öfteren seine geistreichen Predigten gelobt.

Herzog: Hm.

Herzogin: Die Entscheidung liegt einzig bei Dir, und deshalb bitte ich Dich herzlich, unseren lieben Veier an die vakante Stelle zu berufen.

Herzog: Deinen lieben Veier, mein liebes Lottchen! Hm, siehst Du, so schnell kann ich Dir Deine Bitte leider nicht erfüllen. So einfach liegt die Sache doch nicht. Gewiß, er ist ein hochgelehrter Mann und geistreicher Prediger, da pflichtet ich Dir bei. Aber in meinem Wesen ist etwas, das mir an meinem Hofprediger nicht gefallen würde. Er ist doch ein kleiner Heimlicher und die Heimlichen sind mir nun einmal ein wenig unheimlich.

Herzogin: Moritz-Wilhelm, was find das für schnelle Worte? Muß ich Dich an den Gerechten erinnern?

Herzog: Du brauchst es nicht. Und damit Du siehst, daß ich trotz allem Dir zu Gefallen sein will, so werde ich alle Bewerber einer Prüfung unterziehen, von deren glücklichen Bestehen die Wahl abhängen wird. Sollte Veier dabei zur engeren Wahl kommen, so bleibt es seiner Gewandtheit überlassen, sich die Hofpredigerstelle zu erwerben. Dir zuliebe, nur Dir zuliebe, Lotta. Siehst Du, ein Regent hat so oft mit Menschen zu tun, deren Wesen ihm nicht genehm. Zu meinem Hofprediger möchte ich daher einen Mann machen, der, wie der selbige Pfarrer, meinem Herzen nahe steht. Und das wird Veier nie. Ich kenne ihn schon so manche Zeit, aber nie ist ein wärmeres Gefühl für ihn in meinem Herzen entstanden. Am liebsten möchte ich Dich ersuchen, von Deiner Bitte abzusehen.

Herzogin: Selbst wenn ich wollte, kann ich nicht mehr zurück, denn ich sagte ihm mit der Hand zu, mich nach bestem Vermögen für ihn einzusetzen. Außerdem bleibt mir ein sehnlicher Wunsch unerfüllt, würde ich Veier nicht als Hofprediger sehen.

Herzog: Den Bewerbern, die zur engeren Wahl kommen, werde ich für die Probepredigt im Dom einen Hilbert aussuchen, den sie am Schlusse ihrer Predigt zu einer Nuganwendung auf meine Person verwerten sollen. Ist Veier, falls er zur engeren Wahl gelangen sollte, die Aufgabe, zu meiner Zufriedenheit, so mag er denn Hofprediger werden, löst er sie nicht, so sei auch Du einverstanden, wenn ein anderer an seine Stelle tritt.

Herzogin: Ist es nicht leichtfertig, mein Freund, eine so wichtige Entscheidung dem Ergebnis einer oberflächlichen Prüfung und Probepredigt zu überlassen? Könnte auf diese Manier nicht ein Mann obliegen, der, vom Zufall begünstigt, die Aufgabe löst, während er sonst durchaus kein trefflicher Prediger ist, und umgekehrt?

Herzog: (hat inzwischen auf seinem Cello einige Takte aus dem Largo gespielt). Es gibt keinen Zufall, mein Lottchen, und überdies vertraue ich meinem guten Stern. Er wird mich den rechten Mann schon finden lassen. (Hum, rum, rum!)

Herzogin: Moritz-Wilhelm, beinahe scheint mir, Du habest ihn bereits gefunden!

Herzog: Es scheint mir beinahe auch so, Henriette-Charlotte.

Herzogin: (aufstehend): Moritz-Wilhelm!

Herzog: Aber Lotte, tue doch nicht so entsetzt! Was wäre denn so Schokulierendes dabei!

Herzogin: Dann wäre es das erste Mal, daß der Herzog von Sachsen-Merseburg seiner Gemahlin eine Bitte rundweg abschlägt.

Herzog: Ei, ei, Frau Herzogin, was find das für schnelle Worte? Dieser Bewerber muß doch erst durch die Probepredigt hindurch! Du siehst doch einen Gerechten vor Dir!

Herzogin: Du gibst also zu, auch einen Bewerber zu protegieren!

Herzog: Nun ja, ich will es nicht leugnen!

Herzogin: Halt, Moritz-Wilhelm! Diesem erlaube mir, den Text für die Probepredigt mit der Nuganwendung auf Deine Person aus der Heiligen Schrift auszuzufügen. Du kannst es mir nicht verargen, wenn ich Deinem Schützling die Sache sonderlich schwer machen möchte. Ist er die Aufgabe dennoch, so will ich mich ohne Murren dazwischen fügen, ihn als unseren Hofprediger zu sehen.

Herzog: Klare Waffen! So liebe ich es, Frau Herzogin! (Handtuch.)

Heimatblätter

für das

Merseburger Land

Zwanglose Beilage zum Merseburger Tageblatt (Kreisblatt)

Nr. 3.

1924.

In der Heimat wohnt der Frieden.
In der Heimat wohnt die Lust,
Und der schönste Traum hienieden
Ruht an treuer Heimat Brust.

Ob wir wandern in die Wette
Ueber Berg und Meer und Tal:
Heimat gibt uns das Geleite,
Bleibt uns ewig Ideal.

B. D. Sternau.

A. Schumanns

Beschreibung des Hochstifts Merseburg

Herausgegeben von Prof. Dr. Wedding.

2. Das Amt Merseburg²⁷⁾.

Das Amt Merseburg ist im Herzogthum Sachsen, in dem Hochstift Merseburg, auf beiden Ufern der Saale, zwischen den Aemtern Lauchstädt, Schleuditz, Lützen, und dem Thüringer und Leipziger Kreise gelegen. Die Saale nimmt innerhalb dieses Amtes die Luppe, den Flossgraben und die Geisel auf. Sonst hieß es auch das Küchenamt und der Justizamtmanntun seltsam genug der Küchenmeister, weil dasselbe besonders zur Verpflegung des Bischofs und des Domherrn bestimmt war. Es besteht aus einer Stadt (Merseburg), aus 1 Kammergut (Kollenbeh), 3 königl. Vorwerken (Liebenau, Schladebach, Werder), und 52½ Dörfern; oder es hat 19 Schriftfassen mit 22 Dörfern, 15 ganze und 4 vermischte Amtsdörfer: nämlich: a) Schriftfassen: Benndorf, Blösin, Bündorf (mit Bischofs- und Dörstewitz), Bergstaden, Collenbeh, Kreyppau, Frankleben (Ober- und Unterhof), Kriegsdorf (mit Presh), Kriegstädt, Böpitz, Bössen, Körbsdorf, Neundorf, Nieder-Beuna, Kunststädt und Trebgart. — b) Amtsdörfer: Böllitz, Liebenau, Schkopau, Oberglobitz, Niederglobitz, Geusau, Agendorf, Knapendorf Schladebach, Kirchdorf, Fährendorf, Lennewitz, Meuschau, Milzau, Ockendorf, Ostrau, Reipitzsch, Spergau, Trebnitz, Wölkau, Zscherben, Corbetta, Köschitz und Wallendorf. — c) Probsteidörfer: Göhrnisch, Niedermüsch. — d) Domkapitelsdörfer: Köhschen, Leuna, Poppitz, Porbitz, Kössen, Wünschendorf und Wüsten-Gutzsch. — Das Amt war im J. 1809 in der Brandkasse mit 1169 618/4 Thalern versichert. — Außer allen gewöhnlichen Getreidearten baut man auch viel Gartenfrüchte, und im Dorfe Leuna beliebte Rübsen. Große Fischreiche Teiche gibt es bei Merseburg, Schladebach usw. Braunkohlen finden sich bei Knapendorf und Wallendorf. — Das Land zur rechten Seite der Saale ist Ueberfluthungen ausgefegt. — Die Bierbrauerei, Tuchmacherei, der Feldbau, die Viehzucht, die Fischerei, Gerbereien, Leimsiederei, Branntweinbrennen, Stärkemachen sind die vornehmsten Nahrungszweige der Einwohner. An der Saale usw. giebt

es mehrere Mühlenwerke. Man trifft auch Salpetersiedereien, Ziegeleien, Sandsteinbrüche usw. —

3. Die Stadt Merseburg²⁸⁾.

Merseburg, in urf. Martisburg, Merseburg, eine Stadt in dem Herzogth. Sachsen, in dem Hochstift Merseburg, (dessen Hauptstadt sie ist) an der Saale, 3 Meilen westlich von Leipzig, 2 nördlich von Weissenfels in einer ebenen, fruchtbaren Gegend gelegen. Sie wird vom Geiselsbach durchflossen, welcher unterhalb der Stadt in die Saale fällt. Sie ist größtentheils alt, unregelmäßig gebaut, hat 4 Thore und theilt sich ihrer Lage nach in die Stadt, die Domfreiheit und in die drei Vorstädte: letztere sind Altenburg, Neumarkt²⁹⁾ und Venenien. Die Stadt und Altenburg liegen auf dem linken, Neumarkt und Venenien auf dem rechten Saalufer.

Merseburg ist eine der ältesten und berühmtesten Städte Deutschlands, aber von ihrer ehemaligen Pracht und Berühmtheit zeugen nur noch die Domkirche und das Schloß, welche zusammen ein Viereck von sieben Thürmen bilden (s. unten.) Sie war im neunten Jahrhundert Sitz einer Grafschaft gleiches Namens, die im Pagus Hasselgau zwischen der Saale, Anstrut, Helme und Wipper lag und nach dem Tode des letzten Grafen Esko von Merseburg, der im J. 1007 zu Leipzig starb, größtentheils zum Bisthum Merseburg und Erzbisthum Magdeburg geschlagen wurde. Bischoff Dittmar, der berühmte Merseburger, versichert schon im 11ten Jahrhundert, daß Merseburg ein altes, edles Werk und Gebäude des römischen Volkes sei, doch erwiesen hat er es so wenig, als ein anderer. So viel ist gewiß, schon zu dieses Bischofs Zeiten war Merseburg sehr alt, auch sind in der Gegend der Stadt oft Gold- und Silbermünzen von Germanicus Vespasian u. s. f. gefunden worden. — Im J. 911 war Merseburg der Sitz eines sehr berühmten Grafen, Erwin, dessen Tochter König Heinrich I. Gemalin wurde. Letzterer trug viel zur Verschönerung der Stadt bei, indem er sie im J. 922 mit einer steinernen Mauer umgab, und eine massive Kirche erbauen ließ, die im J. 930 oder 934 zur Ehre des heil. Johannes eingeweiht wurde. Im 10. und 11. Jahrhunderte war Merseburg Lieblingssresidenz der deutschen Kaiser, besonders Heinrichs I. und Otto I., welche sie zu einer kaiserlichen Pfalz (Residenz, oder Palaststadt) erhoben, und viele der berühmtesten Reichsversammlungen hier abhielten. So kennt deren die Geschichte von dem Jahre 973 bis 1302 funfzehn. Spätere findet man nicht. Eine der merkwürdigsten war die des Jahres 1152, wo die dänischen Könige Surne, Canut und Woldeemar, nach vieljährigem Kampfe um das Reich, von dem Kaiser Friedrich dem Rothbart miteinander verglichen wurden. Vom Jahr 908 an bis 1544 war Merseburg Residenz der Bischöffe, von 1659 bis 1738 der Herzöge von Sachsen-Merseburg, deren Hof selbst dem Dresdner an Prunk nichts nachgab.

Merseburg war aber auch manchen Drangsalen in älteren Zeiten ausgefegt. In den Jahren 1323, 1387, 1400

²⁷⁾ 6. Bd., S. 423,

²⁸⁾ 6. Bd., S. 424:

²⁹⁾ mundartliche Form für Markt.

1444, 1470 und 1662 wurde sie entweder ganz oder zum Teil ein Raub der Flammen; im J. 1631 besetzte sie der strenge Billy, doch trieb ihn die Leipziger Schlacht bald genug aus daffiger Gegend. Als im J. 1806 bei ihrer Retirade die Preußen den 16. Oct. von hier flüchteten, wollten sie alle ihre großen Magazine in Brand stecken, welches aber einige entschlossene Bürger mit Gewalt hinderten. Sonst würde, wie man behauptet, die Stadt unfehlbar ein Raub der Flammen geworden seyn.

Die merkwürdigsten Gebäude sind: Der Dom, nebst Domkirche, die Stiftsschule, das Schloß, das Stiftsregierungsgebäude, das Kapitelhaus, die Domherrn-Kurien; dann in der Altenburg die Kirche, das Kloster, die Oberforstmeisterei, der Jägerhof, das Andreashospital und das Waisenhaus; in der Vorstadt Neumark die Thomaskirche und das königl. Fasanenhaus.

D Heimat!

Ganz zufällig hörte ich neulich, daß eine mir bekannte Familie auswandern will. Die Leute sind jung verheiratet und haben zwei kleine Kinder; es hieß, daß die Schwiegereltern alle Ueberredungskünste versucht, aber damit nichts erreicht hätten.

Als ich mit der jungen Frau sprach, erfuhr ich, daß der Mann schon seit ein paar Monaten „drüben“ ist, daß er Arbeit gefunden habe und nun nichts weiter wünsche, als daß seine Familie sobald als möglich nachkommen möchte. Ich fragte, wo er sei und ob es auf Wahrheit beruhe. Sie zeigte mir Briefe und eine 48 Seiten starke deutschgeschriebene amerikanische Zeitung.

„Haben Sie keine Angst vor der Fremde?“ warnte ich die junge Frau. Sie antwortete, daß sie sich doch in den Willen ihres Mannes schicken müsse. „Und wenn er dort drüben arbeitslos wird, was doch auch sehr gut der Fall sein kann, dann wird sich kein Mensch um ihn kümmern. Hier hat er doch wenigstens Anhang.“ Sie gab das zu, bemerkte aber, daß er hier nicht länger nur für die Steuern habe arbeiten wollen; man müsse da eben auf die Heimat verzichten. Ich strich den Kindern, von denen das älteste vielleicht 14 Monate alt war, über das Köpfchen und ging; sie taten mir alle so in tieffter Seele leid.

Und wieviele von ihnen sind schon fort übers Meer. Einige werden Glück haben und nicht wieder kommen wollen, aber wieviele werden nicht wieder kommen können! weil sie an das fremde Land gefesselt sind, nachdem sie irgend ein bunter Feigig hinübergelockt hatte!

Und wie werden sie verstehen lernen, was Heimat heißt, wenn sie drüben die fremden Sprachen klingen hören und die unbekanntesten Sitten sehen, an die sie sich nur mit Widerwillen gewöhnen können! Ich wollte der jungen Frau, die ja an sich keine Schuld hat, nicht unnützlich das Herz schwer machen, aber ich habe ihr doch manches gesagt, an das sie sich erinnern wird. Vielleicht war es doch ein Faden, der sie festhält und später wieder zurückzieht!

Oder sollen wir sie gehen lassen, wohin sie wollen? In ihr Glück oder in ihr Verderben hinein? Sie wagen drüben nicht mehr zu sagen, daß sie Deutsche sind, wenn sie erst mit dem Laß der fremden Kultur notdürftig bedeckt sind, so sehr sie sich vielleicht heimlich über ihre Feigheit schämen und in Sehnsucht nach den mitteldeutschen Bergen vergehen.

Sie werden Kulturdünge da draußen und hätten hier in Arztheit, aber erhobenen Hauptes an der Wiedergesundung unseres lieben deutschen Volkes mitarbeiten können. Sie liebt dich mehr als ihr Volk. Sie werden nach dir hungern, o Heimat!

Das Merseburger Jugendheim Herzog Christian.

von K. Hemprich.

Aus dem Hausflur begeben wir uns in den großen Versammlungsraum rechts des Einganges. Er ist grün, weiß und schwarz gehalten, wunderbare Deckenbeleuchtungen machen auch diesen Raum zu einem stimmungsvollen. Aus ihm kommen wir durch den Hausflur, in den von der Straße ein zweiter Eingang in das Heim (einen späteren Anbau) führt und dann in drei Zimmer dieses Anbaues. Das erste ist zu einer Lesehalle eingerichtet worden; trotz der schweren Zeit ist es möglich, sie jetzt noch, wenn auch in bescheidener Weise, im Betriebe zu erhalten. Hinter der Lesehalle ist die Bücherstube mit stetiger Kunst-

ausstellung. Sie ist täglich von nachmittags 4 Uhr geöffnet, jeder hat hier also Gelegenheit, an den schönsten Büchern, Bildern, Kunstgewerblichen Erzeugnissen, Basen, handgewebten Stoffen usw. sich zu erfreuen und, wenn er will, auch käuflich zu erwerben. Ein Kaufzwang besteht nicht. Hinter dieser Bücherstube befindet sich eine öffentliche Volksbücherei, die bereits über viertausend Bände zählt. In den letzten beiden Jahren wurden ausgeliehen 11148 Bände und 83086 Bände. Von den 589 Lesern des letzten Jahres waren: 25 Arbeiter, 64 Kaufleute und Handlungsgehilfen, 106 Handwerker und Industrielle, 142 Beamte, 132 Frauen und Mädchen, 120 Schüler und Schülerinnen. Von den ausgeliehenen Büchern waren entnommen aus Abteilung A (Allgemeines) 15, B (Briefe und Biographien) 131, C (Kulturgeschichte) 25, D (Erdkunde) 216, E (Geschichte) 347, F (Heimatkunde) 46, G (Kunst) 115, H (Mathematik) 12, I (Naturgeschichte) 423, J (Philosophie und Pädagogik) 336, K (Technik) 107, L (Volkswirtschaft) 99, M (Zeitgeschichte) 413, N (schöne Literatur) 10801 Bände. — Bücherstube, Kunstausstellung und Bücherei stehen unter der Leitung des Mittelschullehrers Thielsen und seiner Frau. Thielsen leitet auch die Lichtbilderhauptstelle des Bezirkes. Was er für die künstlerische Erziehung der Jugend und ihrer Führer nicht nur in Merseburg und weit darüber hinaus in seiner tiefen Sachkenntnis und mit unermüdelichem Fleiße und Aufopferung geleistet hat, kann an dieser Stelle nur angedeutet werden.

Nun gehen wir zurück durch die zuletzt genannten Zimmer nach dem zuerst genannten Hausflur und dann an der Küche und Wohnung des Hausmeisters vorbei in einen Raum, der als Schlafraum für auswärtige Lehrgangsteilnehmer und durchreisende Jugendliche eingerichtet ist. Es stehen hier 21 Betten. Für das weibliche Geschlecht ist ferner im oberen Stockwerk noch ein Schlafzimmer mit 9 Betten zur Verfügung gestellt. So können jederzeit im dem Heime dreißig Personen übernachten, für Abhaltung von Lehrgängen, Jugendtagungen usw. ist das von größter Bedeutung; wir sind nicht mehr auf Hotel und Bürgerquartiere angewiesen. Neben diesem Schlafraum liegt, durch einen Flur getrennt, in dem ein Herd zum Selbstkochen für unsere Gäste eingerichtet worden ist, das Nest des Jugendbundes des Herzog Christian. Die Jugendlichen haben sich dieses ganz besonders stimmungsvolle, gemüthliche Heim aus dem früheren Kohlen- und Holzstall hergestelt.

Nun wollen wir die Räume im 1. Stockwerk uns ansehen.

Wir stoßen, wenn wir die Treppe hinaufgegangen sind, gleich auf einen kleinen Raum, der sich mit feiner goldenen Tapete und der schwarzen Holzleiste sehr hübsch ausnimmt. Dieses Zimmer ist zu kleineren Versammlungen der verschiedensten Vereine und Gruppen viel begehrt, bis dreißig Personen haben darin Platz, es läßt sich gut heizen. Ein kleines Kämmerchen birgt vier Nähmaschinen, die die Mädchenwerkzeuge jedesmal in diesen Versammlungsraum stellt, wenn sie ihre Nähabende hat. Zu den Mädchenwerkzeuge gehören eine Anzahl junger Mädchen, die sparen und sich nach und nach eine Aussteuer beschaffen wollen. Die Anleitung zum Verarbeiten der Stoffe erteilt eine Gewerbelehrerin, die Verwaltung liegt in Händen der Kreisjugendpflegerin. — Jede Gruppe umfaßt etwa 12—15 junge Mädchen, die wöchentlich einmal zur Arbeit zusammenkommen. Vier Nähmaschinen sind von Singer Co. gegen eine Leihgebühr von 8 Mark monatlich, die als Abzahlungssumme gutgeschrieben sind, zur Verfügung gestellt. Die Leihgebühr, das Geld für Raumkiete und Lichtbenutzung bringen die jungen Mädchen selbst auf, Briketts, um das Zimmer zu heizen, bringen sie jedesmal mit. Der Zuschuß, den jede zu leisten hat, ist sehr gering. Er beträgt je nach ihrem Verdienst 20—40 Pfennig im Monat. Die fälligen Beiträge werden vor dem 1. und 15. jeden Monats gezahlt, gebucht werden sie im Rechnungsbuch, in das auch alle bezahlten Rechnungen eingeheset werden. Die für Stoff eingezahlten Summen werden im Hauptbuch im Konto jeder einzelnen eingetragen, ebenso im Sparkassenbuch, das jede zu eigen hat. Für das Geld wird sofort Stoff gutgeschrieben, mit dem dann nur noch gerechnet wird. Die Gesamteinnahme des Abends kommt dann ins Einnahmebuch, zur Kontrolle der jeweiligen Einkäufe. Am Monatsende wird ein Abschluß gemacht.

Wie verläuft nun ein solcher Abend? Nachdem die jungen Mädchen eingezahlt haben, wird den einzelnen Stoff heraus-

große ein er
Sourtr ihre Be
Bewegun
Chaus W
Wochen
feiner
erbitte
unter
über
alten
männl
rühmen

12
31.
traute
dich
bestän
auch
zeit
Lage
Klinge
es
du die
Er
nichts
reichte
Stirn
warf
den
befehl
dich
Arbe
mung
Juge
Sage
hand
gern
orber
Weil
warf
Se
von
Kas

den
befehl
dich
Arbe
mung
Juge
Sage
hand
gern
orber
Weil
warf
Se
von
Kas

gegeben, unter Leitung der Gewerbelehrerin werden die Wäschestücke zugeschnitten und dann genäht. Stickerei findet selten Verwendung, die meisten Sachen werden mit Handhochstäumen nach selbstentworfenen Mustern verziert. Eine ist der andern Ansporn, und mit jedem fertigen Stück wächst die Freude am Geschaffenen. —

Dem ebengenannten Zimmer gegenüber befindet sich der obere Vortragsaal, der genau über dem Saal im Erdgeschos liegt. Unten weiß, grün schwarz, hier goldige Wände, weiße Decke, violette Vorhänge an den Fenstern und der kleinen Bühne, eine buhte Kante faßt die goldgelben Wände ein. In diesem Saale finden vornehmlich die Bildungsabende statt, die der Verein zur Förderung der Jugendpflege seit Jahren veranstaltet. Hinter dem Bühnenvorhang eine aufladbare weiße Wand, im Vorzimmer zu diesem Saale ist ein Lichtbildapparat eingebaut, durch zwei Oeffnungen in der Südwand sucht der Bildwerfer seinen Weg nach der weißen Auffangwand. Es haben bereits 190 solcher Bildungsabende stattgefunden. Von großem Interesse sind immer die Lichtbilderabende, an denen Herr Thielen in die Kunst einführt. (Ludwig Richter, Methel, Düren, Schwind, Menzel, Klingers, Böcklin-Abend usw.) Aber auch die anderen Gebiete des menschlichen Wissens und der Freude werden behandelt: Vorträge aus der Literatur, Philosophie, der Erziehungslehre, Gesundheitslehre, Naturwissenschaft usw., Vorträge und Darbietungen (dramatische und musikalische Abende), die für ein größeres Publikum bestimmt sind, werden im Schlossgartenjalon veranstaltet, der 500 Sitzplätze enthält und in dem der Verein zur Förderung der Jugendpflege eine Stillbühne eingerichtet hat. Sonntags Nachmittags sieht der Herzog Christian in dem oberen Vortragsaale eine jubelnde Kinderschar, die sich erfreut an den Märchen, die ihr erzählt werden, und an den Kasperstücken, die die Handpuppen- und Spielgemeinde des Jugendbundes Herzog Christian ihr bietet. Ein Kaspertheater, das in der Jugendwerkstatt hier angefertigt worden ist, wird dazu jedesmal auf der Bühne aufgestellt.

In diesem Saale finden auch Versammlungen verschiedener Jugendvereine und auch anderer Vereine statt, sofern diese die Versammlungen der Jugendlichen nicht stören.

Das Jugendheim wird benutzt von: Jugendbund der Handlungsgehilfen und ihrer Lehrlingsabteilungen, katholische Jünglings-, Jungfrauen- und Frauenvereine, Kreuzbündnis, Jungborn, Guttemplerloge (Grundloge, Wehrloge, Jugendloge), Verein junger Mädchen, Kronachbund, Raumannbund, Deutschnationaler Jugendbund, Arbeiterjugend, Merseburger Spielgemeinde, Arbeitsgemeinschaft der Merseburger Spielgemeinde, Arbeitsgemeinschaft der Merseburger Jugend, Turn- und Sportvereine, Philharmonisches Orchester, Volksingakademie, Stenographenvereinen.

So ist in dem Jugendheim Herzog Christian für die gesamte Jugend Merseburgs und alle kulturellen Bestrebungen ein Mittelpunkt geschaffen worden, in dem alles Schöne und Gute gepflegt wird. Das Heim ist ein Sammelpunkt der Jugend geworden, die das Keine und Gute sucht und erstrebt, das ihr sonst nicht geboten wird.

Hundert Jahre Döllniger Gose.

von Otto Schroeter.

In der Zeit der deutschen Not ist es eigentlich nicht angebracht, dem Biere das Wort zu reden. Wir sind arm geworden und haben mehr denn je Veranlassung, wieder sparsam zu werden. Den meisten Familien wird es schwer, das Allernotwendigste zum Leben zu beschaffen, und darum gilt lernen, so schwer uns auch der Kampf gegen den Alkoholkonsum fällt, dieses alte Laster des deutschen Volkes. Selbst der ehrbare und wohlweise Rat der Stadt Halle hielt vorzeiten auf einen guten Trunk. Als Besitzer des Rittergutes Beesen ließ er den Südbachhang des dortigen Schlossberges bis hinab zum Winzerwerder in der Eister in einen Weinberg umwandeln und legte dem jeweiligen Rittergutsächter den Titel eines Ratsweinmeisters bei. Dazu gehörte zu diesem städtischen Gute eine Bierbrauerei auf der Taubenaue, und in der Zeit des Brauzwanges waren die zum Amt Beesen gehörigen Dörfer Beesen, Planena, Ammendorf, Wesenitz, Britschin und Peizen gehalten, ihren Beitrag an Bier nur dieser Brauerei zu entnehmen. Der Ratsweinmeister aber hatte dafür Sorge zu tragen, daß von den beiden unter seiner Aufsicht hergestellten Beesener Getränken ein gewisser Vorrat auch im Halle'schen Ratskeller lagerte.

Nun war in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mein Großvater mütterlicherseits mit dem seltenen Namen Müller Braumeister in Beesen. Als er dieses Amt nach dem Tode seines Schwiegervaters Weidlich antrat, mußte er sich einem hohen Räte gegenüber eidlich verpflichten, zu einem Gebräu von 13 Faß Weißbier, Bräuhän genannt, stets 34 Scheffel Gersten- und 14 Scheffel Weizenmalz zu nehmen und dieses Rezept vor jedermann geheim zu halten. Das hierzu benötigte Braugetreide wurde aus den Erträgen des Ritterguts geliefert und von den Brautnechten gemälzt, das fertige Malz sodann auf dem Malzboden des Brauhauses getrocknet und in der Beesener Windmühle auf dem Mühlberge gemahlen. Auch der Hopfen wurde vom Rittergute selbst gebaut auf dem Hopfenberge bei Ammendorf, während das zum Kochen der eingemaischten Bierwürze erforderliche Holz in einem Rittergutswaldchen unter der Bräuhänchenke, dem Mäzzerholze, gefällt wurde.

Ein ähnliches Weißbier braute man auch zu Glauchitz bei Anhalt, dem „Alten Dessauer“ gehörte. Dieser alte Hausbräu war eine Zeitlang Kommandeur des altanhaltischen Regiments in Halle. Als solcher überschritt er im zweiten Schlesischen Kriege 1745 mit einer preussischen Armee die sächsische Grenze bei Döllnitz und nahm längere Zeit in Leipzig Quartier. Die dortigen Bierverhältnisse sagten ihm jedoch durchaus nicht zu, darum ließ er nach der Ueberlieferung eine Fuhre seines Glauchitzer Weißbieres nach Leipzig holen, womit er nicht nur den Weisfall seiner Soldaten, sondern auch der Leipziger Bürgerschaft fand. Seitdem kam das vom Alten Dessauer eingeführte Getränk in Leipzig immer mehr zur Aufnahme und behauptete sich solange, bis seine Einfuhr durch den 1820 erfolgten Zollanschluß Sachsens an Preußen erschwert wurde. Man fand einigermassen Ersatz in einem Weißbier, das die Rittergutsbrauerei zu Döllnitz aufstieß.

Als meine 1823 geborene Mutter etwa ein Jahr alt war, also genau vor hundert Jahren, sprach bei ihrem Vater, dem oben erwähnten Beesener Braumeister Friedrich Müller, ein wandernder Brauer um Arbeit vor. Er hieß Johann Philipp Ledermann und wurde sofort angeworben als Vertreter für einen jebem schwer erkrankten Brautnecht. Die Mutter erzählte oft von ihm, wie er ihr Lehrmeister im Gehen wurde, wie er sie auf seinen Knien reiten ließ, wie er zuvorkommend im Hause mithalf, und wie er auch später gern noch besuchsweise nach Beesen kam, um sich nach den Fortschritten seines Lieblinges zu erkundigen. Auch mein Großvater wußte seine Tüchtigkeit zu schätzen, aber leider konnte er ihm einen Wunsch nicht erfüllen. Ledermann konnte nämlich dem Beesener Bräuhän keinen Geschmack abgewinnen und hat den Großvater, versuchsweise selbst einen Brau nach dem Rezept herstellen zu dürfen, wie er es in Goslar gelernt hatte. Das durfte der Meister eingedenk seines feierlichen Dienstes nicht ohne weiteres gestatten, aber er versprach wenigstens, die Genehmigung des Magistrats der Stadt Halle einzuholen. Dort war man aber noch nicht so liberal gesonnen, sondern ließ eben alles beim alten.

Durch seine Kinderliebe und durch gelegentliche Gefälligkeiten erwarb sich Ledermann bald das Anrecht, in der Familie des Meisters verkehren zu dürfen, und allabendlich lauschte man hier gern seinen wundervollen Erzählungen. Man erfuhr, daß er der Sohn des Maurermeisters Johann Adam Ledermann zu Lich in der Oberhessischen Wetterau war. Sein Großvater besaß dortselbst eine Bierbrauerei, und aus diesem Zustande ergab sich die Zugehörigkeit des Enkels zur dortigen Brauerzunft. Auf seiner Wanderschaft hatte er viel gesehen und gelernt, und wegen seiner weltmännischen Genantheit hätte man ihn gern im Hause behalten. Aber leider war er ja nur Vertreter des erkrankten Brautnechts, und so mußte man wohl oder übel mit seinem baldigen Abschied rechnen, denn der Patient ging seiner Genesung entgegen.

Da bekam eines schönen Tages der Großvater den Besuch des Braumeisters aus der Döllnitzer Rittergutsbrauerei. Er brauchte einen Gehilfen, und da Döllnitz nicht so häufig von wandernden Brauereiführern belausen wurde wie Beesen, das an der alten Heerstraße Halle—Merseburg, lag, so bat der Döllnitzer Kollege den Beesener, ihm doch gelegentlich einen wandernden Brauer zuzuführen. Da konnte ihm denn der Großvater mit gutem Gewissen den Ledermann empfehlen, den er inzwischen auf seine Tüchtigkeit erprobt hatte. Die beiden wurden schnell handelsseins, und der neue Meister nahm den angeworbenen Braugesellen sofort mit.

Das Mittergut zu Döllnitz war vor zwölft Jahren in den Besitz des ehemaligen hallischen Kaufmanns Johann Gottlieb Gbbede übergegangen. Zufolge seiner kaufmännischen Schulung mußte er aus dem preußisch-sächsischen Zollvertrag seine Konsequenzen zu ziehen. Seitdem in Leipzig das beliebte Anhalter Weißbier nicht mehr verzapft werden sollte, überschwenkte er förmlich die Pleißestadt mit seinem Döllnitzer Gebräu. Und er hatte damit guten Erfolg. Als nun gar der neue Braugeselle Ledermann auch ihm das Ansinnen stellte, es einmal mit dem Brauen der goslarischen Gose zu versuchen, da stellte sich Gbbede nicht so konservativ hin, wie es einst der wohlweise Rat von Halle getan hatte. Aus der kaufmännischen Erwägung heraus, daß vielleicht sein neues Bier in Leipzig noch mehr Aufnahme finden möchte, ließ er den Neuling ruhig gewähren. „Und siehe! Man kostet; Ein herrliches Bier!“ Ledermann hatte sein Bestes getan, und Gbbede hatte sich nicht veralkoholt. Die Döllnitzer Gose gab der von Goslar im Geschmack nichts nach. Die Leipziger waren entzückt über das süßliche Getränk, das infolge seines Gehalts an Milchsäure auf der Zunge prickelte. Der gewandte Geschäftsmann erfindet zudem noch etwas fürs Auge, indem er die Döllnitzer Gose in dickbauchigen Originalflaschen aus dunkelgrünem Glase mit langen, engen Hälften verabreicht, die obenrin nicht zugehört wurden, sondern mit der eigenen Hefe sich selbst verschlossen. Zwar ließ es die Konkurrenz nicht an Spott und Verächtlichmachung des neuen Eindringlings fehlen, weil er, wie alle obergärtigen Biere, einen „durchschlagenden“ Erfolg hat, so daß der sächsische Dialektidioter Edwind Vormann sich gemüßigt sah, den Gosefrinkern in drastischen Versen den Rat zu erteilen:

Wenns de probst der Gose Saft,
Wappne dich mit Heldekraft!
Denn de weest nicht: wärd dei Magen
Ja un Amen derzu sagen?
Drum, bevor de rechte Hand
Noch ums Stengelglas sich wand,
Leg aus Vorsicht deine Linke
Uf de Stummdierenkfinke!

Es half aber alles nichts! Die Döllnitzer Gose hat, allen Anfeindungen zum Trotz, durch hundert Jahre hindurch ihren guten Ruf bewahrt und läuft ihren Siegeszug weiter. Denn nicht nur in Leipzig, sondern auch im weiten Umkreise hat sie ihre Liebhaber gefunden. Dagegen nahm durch Schuld der Halle'schen Stadtväter der Absatz des Beesener Bräuhaus in demselben Maße ab, wie derjenige der Döllnitzer Gose zunahm. Schließlich mußte die Bräuhandbrauerei ganz eingestellt werden. Noch steht das alte Bräuhaus mit seinen charakteristischen Luftklappen auf dem Malzboden in der Brauhausstraße und träumt seinen Märchenraum: Es war einmal — Noch prangt auch die Bräuhauschenke auf ihrer hohen Warte über der Eßterau, aber sie straft ihr Aushängeschild Lügen; denn wer dort einkehrt und Bräuhan zu trinken wünscht, der muß erfahren, daß dieser historische Stoff seinen Kampf ums Dasein ausgekämpft hat. Was der Wirt seinem Gaste vorsetzt, ist — Döllnitzer Gose. Ja, die Beesener Bierindustrie mußte sterben, damit die Döllnitzer umso besser leben konnte. Und sie nährt heute noch viele Leute, besonders seitdem zu der ursprünglichen noch andere Gosenbrauereien gekommen sind. Sie haben's aber auch nicht vergessen, wer ihr Dorf zu einem „Bierdorf“ gemacht hat, sondern haben die Namen der Männer, die ihnen das Bier gebracht haben, hoch angeschrieben, sogar an den Straßenecken. Daran sollst du denken, wenn du in diesem Jubiläumsjahre der Döllnitzer Gose durch die Döllnitzer Straßen wanderst und nach dem Wahrzeichen des Dorfes suchst, dem Storchneste auf dem Dache des Mittergutes. Da wirst du auch die schlichten Denkmäler der beiden Männer finden, deren Geist noch in Döllnitz umgeht: hier die Ledermannstraße und dort die Gbbedestraße.

2 neue Heimatwerken.
Ammendorfer Sagen.

Der um die Geschichte unserer Heimat hochverdiente Hauptlehrer von Groß-Ammendorf Otto Schroeter hat eben im Verlag der Merseburger Druck- und Verlagsanstalt L. Balz eine kleine, aber interessante und heimatgeschichtlich wichtige Broschüre unter dem Titel „Ammendorfer Sagen“ herausgegeben. Die schnelle Entwicklung Ammendors vom einem kleinen Bauerndorfe mit 300 Seelen zu einem Industrieort von 12000 Einwohnern, hat den Sinn für die Vergangenheit fast vollständig vernichtet. Um so erfreulicher ist es, daß Otto Schroeter — einer unserer bekanntesten Heimathistoriker — die Vergangenheit in ihren Sagen und Legenden zu neuem Leben erweckt. In der 40 Seiten

fassenden Broschüre gibt er eine Sammlung der schönsten Sagen heraus die zum Teil noch nicht gedruckt gewesen sind. So hat das Heft nicht nur Wert für den Freund der Heimat, sondern kann auch dem Wissenschaftler nützlich sein. Wie jedes Heimatwerk in keinem Hause fehlen sollte, so gehört auch Otto Schroeters Ammendorer-Bändchen in jedes Bücherschrank. Nebenbei sei erwähnt, daß diese Herausgabe als Heft 1 einer Serie von „Veröffentlichungen der Beratungsstelle für Heimatpflege im Regierungsbezirk Merseburg“ zu betrachten ist.

Der äußerst billige Preis von 60 Pfg. macht es jedem möglich, sich diese interessante Broschüre zu beschaffen, Bestellungen nehmen wir jederzeit in unseren Geschäftsstellen und Boglers Buchhandlung, Ammendorf, entgegen.

Die Heimat im Bilde.

Als erstes Heft der Sammlung „Die Heimat im Bilde“ ist im Heimat-Verlag für Schule und Haus, Halle/Saale eine schöne Reihe Federzeichnungen unserer heimischen Künstler Alfred Wehner (Collenbe) und Georg Kuzke herausgekommen. Waldemar Mühlner hat den begleitenden Text geliefert und somit ein Werk geschaffen, das seinen Wert nie verlieren wird. Ein Bilderbuch der Heimat hat uns bis jetzt noch gefehlt. Und wer seine Heimat kennen und schätzen lernen will, muß sie sehen. Der verständnisvollste Führer auf diesem Wege ist und bleibt aber der Künstler. Aus dem reichen Lebenswerk deutscher Maler wie Alfred Wehner und Georg Kuzke stellt diese Sammlung Meisterbildchen zusammen, die die Schönheit unserer deutschen Heimat offenbaren, nicht Schönheiten aus Himmelsfernen, die viel besucht und von allen angefaunt werden, sondern Blätter aus der Kleinvwelt des Tages. Die Hefte wenden sich deshalb an alle, denen die Seele noch etwas zu sagen hat. Sie sollen ihnen liebe Erinnerungen an Lebens- und Wandereindrücke bieten, sollen liebe Freunde bei Fahrten in deutsches Land sein, und sollen anregen zu sehen und zu genießen.

Warum sich in Sachsen der Teufel nicht sehen läßt.

Aus dem oben besprochenen Werkchen Otto Schroeters entnehmen wir anschließend nachfolgende Heimat Sage:

Unter allen Menschen, die leben, hat noch niemand in Sachsen den Teufel gesehen. Das haben die Sachsen einem Schuster aus Beesen zu verdanken, der hat schon vor langer Zeit den Teufel nach Ungarn verwünscht und ihm dabei so gemeine Reden an den Kopf geworfen, wie sie der Satan sein Lebttag noch nicht gehört hatte. Zwar war auch er nicht maulfaul, aber gegen diesen Schuster konnte er doch nicht aufkommen. Dessen Schimpferien waren sogar für einen Teufel zu viel. Wohl oder übel mußte sich Meister Urian für besiegt erklären und die Flucht nach Ungarn ergreifen. Dort haust er mit tausend Genossen in einem großen, finstern Walde und liebt mit ihnen im Teufelsbuche. Seinem Schlosse darf kein Mensch nahen, und wenn er wieder eine Reise durchs Land antritt und hört einen Sachsen in seiner lieblichen Mundart reden, dann muß er an den Schuster denken und es überläßt ihn eiskalt, und er läuft und rennt, als ob ein siebenmal stärkerer Teufel ihn verfolgte, bis ihn wieder des Waldes Unregelmäßigkeit umfängt. Alles kann der Teufel vertragen, nur nicht die sächsische Sprache.

Die Heimat.

von Johanna Ambrosius.

Ich laß von meiner Heimat nicht,
Sie birgt das Elternhaus.
Vor diesem stillen Helligtum
Zieh ich die Schutze aus.
Da ist geweiht ein jeder Ort,
Nichts Heil'gres gibt's wie das.
Da wird auch ohne Priestervort
Mein Aug' von selber naß.
Ich laß von meiner Heimat nicht,
Was kommen will und mag,
Und brähe jählings auch her ein
Heut schon der jüngste Tag.
Ich weiß, es wird die ganze Welt
Zu Staub und Rauch verwehn,
Nur mein geliebtes Deutschland wird
Als Stern gen Himmel gehn.

